



ARBEITS HILFE

GEDENK(STÄTTEN)ARBEIT



ARBEITSHILFE

GEDENK(STÄTTEN)ARBEIT

Inhalt

	<i>Seite</i>
Vorwort	2
Geleitwort	3
Erinnern und Gedenken - ein Beitrag zur Friedenserziehung?	4
Internationale Jugendbegegnungsstätte Oswiecim/Auschwitz	16
Jugendbegegnungsstätte Anne Frank FFM	19
„Ausgegrenzte“ NS-Opfer in Frankfurt/Main	22
Gedenkstättenarbeit in Hessen am Beispiel der Gedenkstätte Breitenau	24
Jugendgästehaus Dachau	28
Gedenkstätte Buchenwald	30
Das Konzept Konfrontationen	32
Angebote des Fritz Bauer Instituts zur Gedenkstättenarbeit	35
Nationaler Gedenktag zur Erinnerung an die NS-Opfer am 27. Januar	37
Der Dialog der Generationen. Eine Teilnehmerin berichtet	41
Gedenk(stätten)arbeit und die EU-Partnerregionen von Hessen	45
Gedenken in der Emilia Romagna/Italien	48
Das Massaker von Marzabotto	50
Gedenken in der Wielkopolska/Polen	53
Gedenken in der Aquitaine/Frankreich	55
NS-Geschichte und Internationale Jugendarbeit	57
Tipps und Infos	60
Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“	63

Vorwort



Was haben Jugendverbände heute noch mit der Auseinandersetzung zur NS-Geschichte zu tun? Ausgehend von den Erfahrungen im Nationalsozialismus haben sich die Jugendverbände im Hessischen Jugendring festgelegt, dass „den autoritären, totalitären, nationalistischen und militaristischen Tendenzen“, mit allen Kräften entgegenzuwirken ist.

Viele der heute älteren Menschen wurden im nationalsozialistischen Deutschland zu „Opfern, Tätern und Zuschauern“. Sie alle sind heute wichtige Zeitzeugen für Jugendliche, wenn es um die Zeit des Nationalsozialismus geht. Erlebnisse und Berichte von ehemals Gleichaltrigen, wie im Tagebuch der Anne Frank aus Frankfurt/M., bieten so noch immer wichtige Anknüpfungspunkt der Auseinandersetzung für Jugendliche.

„Zeitzeugengespräche“ in den Jugendverbänden, Familien und in Schulen sind als persönlich erlebte Geschichte weiterhin stark gefragt. Demgegenüber wird die im Schulunterricht nur schwer gelingende pädagogische und wissenschaftliche Präsentation von Geschichte - gemischt mit emotionalen und faktischen Informationen - von Jugendlichen nicht immer akzeptiert.

Angesichts von Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus gehört die soziale und emotionale Kompetenzförderung zu einer wichtigen Aufgabe der Jugendarbeit. Die interkulturelle Jugendbildung bleibt - auch angesichts der Zuwanderung von Menschen jüdischer Traditionen und jüdischen Glaubens in die Bundesrepublik und angesichts der EU-Osterweiterung - ein wichtiges Thema für die nächsten Jahre.

Zukünftig bieten die EU-Partnerregionen des Landes Hessen neue Möglichkeiten für diese Auseinandersetzung. Die vorliegende Arbeitshilfe informiert u.a. über europäische Gedenkprojekte und die Friedensschule Monte Sole in der Emilia-Romagna/Italien.

In Hessen spielte der Auschwitz-Prozess in Frankfurt in den Jahren 1963 bis 1965 eine zentrale Rolle. An die Initiative des Hessischen Generalstaatsanwalt Fritz Bauer vor 40 Jahren erinnert 2004 eine international beachtete Ausstellung in Frankfurt/M. „Erinnern für die Zukunft“ bleibt so als Thema in den Jugendverbänden aktuell.

Stefan Haid
Hessischer Jugendring, Vorsitzender

Geleitwort



Gedenkstätten an den Orten ehemaliger Konzentrationslager sind zu gleicher Zeit Museum, Friedhof und Denkmal. Geschichte ist dort in unterschiedlicher Weise gegenwärtig. Jonathan Webber schreibt über Auschwitz, es sei Friedhof, touristischer Zielort, Museum und all dies sei es zugleich auch nicht. "Es ist genau das Nichtvorhandensein einer inneren Übereinstimmung der Teilaspekte, die Existenz einer derartigen inneren Widersprüchlichkeit, die es so schwierig machen, das heutige Auschwitz zu begreifen" (Jonathan Webber: Die Zukunft von Auschwitz). Lernen ist in Gedenkstätten nicht einfacher, als an anderen Orten. Aber sie bieten große Chancen für Erlebnisse und Erkenntnisse.

Wir müssen uns bewusst sein, dass wir Gedenkstätten vor allem als Ersatz für die lebendige Erzählung brauchen. Das ist nicht erst so, seit wir uns bewusst werden, dass die Überlebenden langsam "Wegsterben". Vielmehr hat das Bemühen, den Ort des Verbrechens zu kennzeichnen, von der Motivation her etwas mit dem Mangel an der Erzählung über das Verbrechen zu tun. Die meisten Initiativen für Gedenkstätten in der Bundesrepublik Deutschland haben sich gegen das Schweigen der Anwohner gerichtet

- und die waren oft die Eltern und Großeltern der Initiatoren. Das ist also ein Versuch, ein Gespräch zu erzwingen. Oft steht die Gedenkstätte heute an der Stelle des Gesprächs zwischen den Generationen, das misslungen ist. Eine Institution ist an die Stelle des gescheiterten Gesprächs getreten und die pädagogische Arbeit an diesem Ort hat die Aufgabe, ein Gespräch in Gang zu bringen. In den Gedenkstätten in Polen oder Tschechien ist die Begegnung zwischen den Nationen ein wichtiger Teil dieser Gespräche, es geht um den Austausch über die oft belastenden Erinnerungen an den Krieg und die Verfolgungen durch die deutschen Besatzer.

Gedenkstätten sind zu Orten geworden, an denen zugleich Erinnerungsarbeit, Gedenken an die Ermordeten und Menschenrechtsbildung stattfindet. Das bedeutet eine große Herausforderung an die Pädagogen vor Ort, aber auch an die Besucher und ihre Betreuer. Deshalb sind die Hinweise und Arbeitshilfen, die diese Broschüre den Praktikern bietet, von großer Wichtigkeit.

Prof. Dr. Micha Brumlik
Fritz Bauer Institut, Direktor

Erinnern und Gedenken

Ein Beitrag zur Friedenserziehung?

Die Hessische Jugendring gibt mit dieser Bestandsaufnahme einen Überblick zur bisherigen „Gedenkstättenarbeit“ der Jugendverbände. Die Auswertung zum derzeitigen Stand der Aktivitäten dient als Ausgangsmaterial für die Umsetzung weiterer Aktualisierungen in der politisch-historischen Bildung zur NS-Geschichte. Jugendverbände haben mit ihren Beispielen zur Erinnerungsarbeit nach 1945 daran mitgewirkt, dass die Erfahrungen der Opfer des NS-Unrechtsstaates, also der Zwangsarbeiter oder KZ-Überlebenden nicht verloren gingen und in „Projekten der Spurensicherung“ aufgearbeitet wurden. Jugendarbeit zeigte mit diesen Beispielen zur „Gedenkstätten- und Versöhnungsarbeit“ in der deutschen Nachkriegsgesellschaft, als es noch wenige Gedenkstätten zur Erinnerung an die Opfer des NS-Terrors gab, die kulturellen und politischen Brüche auf, die die NS-Politik hinterlassen hatte. Jugendverbände stellten in den Anfangsjahren mit ihrer Forderung nach Gedenkstättenarbeit für viele Verantwortliche in Schule und Politik häufig eine Provokation dar. Inzwischen steht eine große Zahl von Gedenkstätten und lokalen Erinnerungsorten für alle Bildungsbereiche zur Verfügung und somit ist die „Pilotfunktion“ der Jugendverbände für die Jugendbildung (nahezu) erfüllt.

So machen auch die neueren außerschulischen Projekte wie die deutsch-polnische Jugendbegegnungsstätte in Oswiecim/Auschwitz, oder Bildungseinrichtungen in Dachau, in Wei-

mar/Buchenwald, in Ravensbrück oder in der Nähe anderer Gedenkstätten in der Bundesrepublik sowie in einigen europäischen Staaten seit langem nicht mehr die einzigen Angebote für eine jugendorientierte Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte.

Das „20. Jahrhundert zweier Weltkriege und des Holocaust“ hat Europa in seinem Selbstverständnis und seiner Kultur nachhaltig geprägt.



Die Gewissheiten über die Regeln der Zivilgesellschaft wurden stark beschädigt und die nachfolgenden Generationen sind von diesen Irritationen tief geprägt worden. Internationale Jugendbegegnungen in Europa finden auf diesem historischen Hintergrund statt, das

registrieren vor allem deutsche Jugendliche, wenn sie über die deutschen Grenzen fahren und dann an vielen Orten in Ost- und Westeuropa mit der deutschen Vergangenheit konfrontiert werden. Zugleich bieten sich in den Jugendbegegnungen aber auch immer wieder Anlässe zur Verständigung für die Jugendlichen über ihre gemeinsame Zukunft.

Die jugendpolitische Förderung von Angeboten zur Gedenkstättenarbeit ist seit Jahren integraler Bestandteil in staatlichen Programmen gegen Gewalt, Rechtsextremismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit. Jugendverbände machen jedoch zugleich seit langem Erfahrungen, dass Projekte in Gedenkstätten und der Schulunterricht zum Thema Auschwitz nicht ausschließlich als hinreichendes Mittel moralischer Erziehung angesehen werden können. In der Jugendverbandsarbeit werden spätestens seit dem Ende der Teilung Deutschlands und Europas neue Konsequenzen für die Zukunft der Jugendbildung diskutiert, da weder Gedenkstättenbesuche noch ein engagierter Unterricht zum Thema Holocaust hinreichend gegen antidemokratische Tendenzen immunisieren können.

Gedenkarbeit in Jugendverbänden

Die Landesjugendverbände nahmen in den Jahren 2001/2002 an einer Befragung bei Jugendlichen bis 27 Jahren im Rahmen einer qualitativen Erhebung zur Gedenk(stätten)arbeit teil. Die Auswertung wird im Folgenden unter den Überschriften mit den dazu gegebenen Antworten präsentiert. Im Ergebnis gibt es derzeit bei mehr als der Hälfte der Mitgliedsverbände im Hessischen Jugendring regelmäßige Bildungsprojekte zur

Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte, wie z.B. durch Gedenkstättenbesuche, zum Thema Antisemitismus, bei Internationalen Begegnungen oder auch zu Gedenktagen zur Erinnerung an die NS-Opfer wie zum 9. November bzw. dem 27. Januar.

Jugendarbeit zur NS-Geschichte und ihren Folgen für die Demokratieentwicklung findet in weiterhin in Angeboten statt, die wie folgt charakterisiert werden:

- Präsentation selbstständig entwickelter Ausstellungen zur Reichspogromnacht
- Patenschaftserklärungen zur Pflege Jüdischer Friedhöfe
- Projekte zur Bedeutung der NS-Geschichte in der eigenen Verbandsidentität
- Stadteilerkundungen, Spurensicherungsprojekte z.B. zur jüdischen Bevölkerung
- Anne Frank mit ihrer Lebensgeschichte als Jugendliche in Frankfurt am Main
- Gedenkstättenarbeit zu Osthofen, Mauthausen, Buchenwald, Dachau, Auschwitz
- Vergleichende Projekte zur Situation von Kindern und Jugendlichen im NS-Alltag
- Kooperationsveranstaltungen von Jugendverbänden/kommunalen Jugendpflegern
- Verbandsübergreifende Diskussionen zur demokratischen Jugendarbeit nach 1945
- Künstlerische Workshops zur NS-Geschichte und ihrer Gegenwartsbedeutung

- Internationale Arbeit: Israel, Italien, Polen, Tschechien, Russland, baltische Länder

Gedenkstättenbesuche in Hessen, in Buchenwald oder in Auschwitz

Jugendverbände äußern sich skeptisch gegenüber den in der Vergangenheit vielfach praktizierten „Kurzbesuchen“ in Gedenkstätten oder „Rundfahrten“ zur regionalen NS-Geschichte. Demgegenüber werden mehrtägige Seminare für die Jugendarbeit bevorzugt, die die Durchführung von Projekten mit eigenständig entwickelten Fragestellungen zur NS-Auseinandersetzung oder Fortbildungsseminaren, Wochenendtagungen und intensive Gespräche zwischen Jugendlichen aus Ländern, gegen die Deutschland ehemals Krieg führte, möglich machen. Als interessant werden da-



bei aktivierende Beiträge beschrieben, wo Jugendliche bei Erhaltungsarbeiten in Gedenkstätten, durch gestalterische Aktivitäten an den Erinnerungsplätzen, an ehemaligen Deportationsbahnhöfen oder auch mit künstlerischen und thematischen Beiträgen zu den Erinnerungstagen wie dem 9. November aktiv werden können.

27. Januar „Begegnungsprogramm“ im Deutschen Bundestag

Als eine neuere Aktivität in der Jugendarbeit soll hier auf den „Holocaust-Gedenktag“ kurz hingewiesen werden, der durch Beschluss des Deutschen Bundestags seit Mitte der neunziger Jahre als Befreiungstag von Auschwitz zum nationalen Gedenktag erklärt wurde. Seit 1998 nimmt der Hessische Jugendring am Programm zum so genannten Generationendialog und in der Plenumsveranstaltung des Deutschen Bundestags als dem jährlichen Staatsakt zur Verantwortung der Politik gegenüber der NS-Barbarei teil. Jugendliche aus mehreren Verbänden, die daran bisher teilnahmen, entwickelten auf dem Hintergrund der mit der Bundestagsveranstaltung gemachten Erfahrungen eigene Projekte der politischen Bildung für ihre Jugendverbandsarbeit. Der in Berlin stattfindende bundesweite Austausch über lokale Projekte hat bereits in mehreren Verbänden zu neuen Initiativen zur Bedeutung der NS-Geschichte und für die Diskussion zur Demokratieentwicklung beigetragen. Die im Bundestag geführten Gespräche mit prominenten Zeitzeugen wie z. B. mit Elie Wiesel oder Bronislaw Gerecht wurden von den Jugendlichen als „lebendige Geschichte“ erlebt. Die Teilnahme an der Feierstunde des Deutschen Bundestages wurde sowohl als Würdigung des eigenen Engagements

wie auch bedeutsam und als eine Ermutigung für die Fortsetzung der eigenen Projektarbeit zur politisch-historischen Bildung erlebt. Als Ergebnis entstanden anschließend bei mehreren Jugendgruppen neue Aktivitätsformen, zu denen interessante Persönlichkeiten aus der eigenen Region bzw. aus der eigenen Verbandsstruktur und aus der Politik einbezogen wurden. Als beeindruckend wurde bei den Veranstaltungen in Berlin wiederholt die große Zahl der vorgestellten und teilweise bundesweit engagierten Jugendinitiativen registriert, die sich mit ihren Projekten vorstellten. Zu den wichtigen Ergebnissen der Auswertung ist zu rechnen, dass eine Reihe von Jugendlichen aus den Bundestagsveranstaltungen über die ihnen hier bekannt gewordenen neuen Arbeitsansätze und ihre individuellen Reflexionen zur NS-Geschichte anschließend in den Verbandspublikationen berichtet haben. Kritik wurde gegenüber den bevorzugt schulischen Beispielen geäußert, die aus der Sicht der Jugendverbände zu wenig zur individuellen Auseinandersetzung mit der kulturellen Bedeutung der NS-Geschichte beitragen. Weiterhin stieß das „Staatsritual im Bundestag zum Gedenktag“ als Erinnerungsbeitrag nicht durchgängig auf Zustimmung.

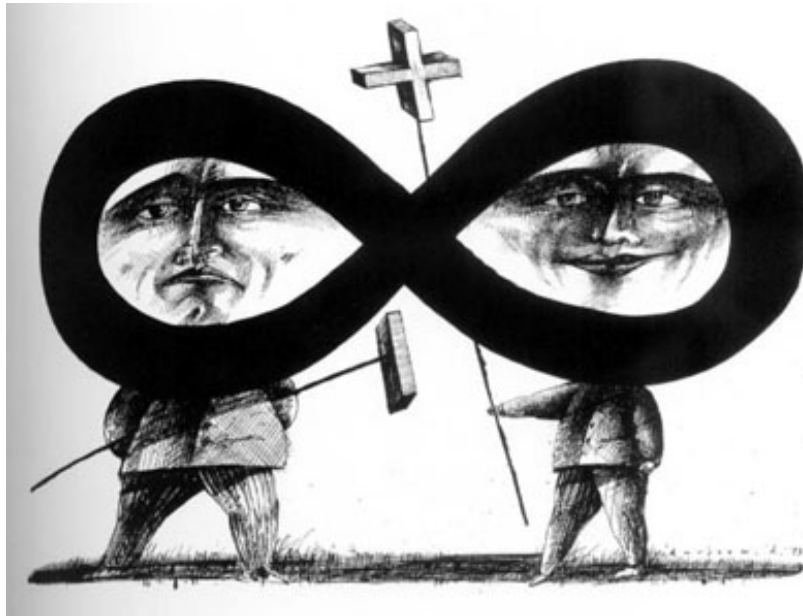
In den vergangenen Jahren führte der Hessische Jugendring zum 27. Januar u.a. Gespräche mit den Ministerinnen Heidemarie Wieczorek-Zeul und Hans Eichel sowie den Abgeordneten Michael Roth (MdB Bad Hersfeld) und Anna Lührmann (MdB Main-Taunus-Kreis). Eine Auswahl von Berichten von Jugendlichen aus den vergangenen Jahren zu den Veranstaltungen im Bundestag zum 27. Januar wurde vom Hessischen Jugendring hierzu publiziert.



Wie wirkt Gedenk(stätten)arbeit gegen Rechtsextremismus?

In der Verbandsbefragung wird Gedenk(stätten)arbeit in ihrer provozierenden, aufrüttelnden und mahnenden Wirkung gegenüber rechtsextremistischen Tendenzen - auch unter Jugendlichen - als nur wenig wirksam eingeschätzt. Die Zeichen setzende Bedeutung von Gedenkstätten wird zugleich jedoch für die Verbandsarbeit als Beitrag zur engagierten Verteidigung von Menschenrechten und als Stärkung der eigenen Demokratieanstrengungen eingeschätzt. Im „Kampf gegen den Rechtsextremismus“ werden die Wirkungsmöglichkeiten der Gedenk(stätten)arbeit abschließend als zu wenig ausreichend bzw. als zu wenig nachhaltig eingeschätzt.

Gedenk(stätten)arbeit behält in der Wahrnehmung von Jugendverbandsver-



treterInnen dennoch weiterhin eine hohe Wertschätzung in der Förderung von Verantwortungsbewusstsein und als Bestärkung des Grundrechts zur freien Meinungsäußerung sowie in den Anstrengungen zur Verteidigung der Demokratie. Diese Diskussion wird in den Kontext der politischen Bildung gestellt; wohl wissend, dass die Demokratie durch den NS-Terror zerschlagen und erst nach der Kapitulation des NS-Unrechtsstaates für die heutige Bundesrepublik die demokratische Verfassung als Konsequenz der Weimarer Republik wehrhafter konzipiert wurde. Gedenkstätten erinnern in der Wahrnehmung der Jugendverbände somit auch an das Scheitern der ersten deutschen Demokratie, wenn an die Zerschlagung und Inhaftierung der gegnerischen Parteien, der Gewerkschaften, an Kirchenleute und an die kulturell oppositionellen Jugendlichen wie z.B. aus der Swingbewegung erinnert wird.

Die Jugendlichen unterstreichen in ihren Antworten weiterhin, dass die NS-Geschichte im Ergebnis ihrer Befassung

durchaus gravierende Unterschiede zum aktuellen Rechtsextremismus aufweise. Gleichzeitig werden „gewisse Deckungsgleichheiten“ zwischen der Geschichte und Gegenwart gesehen, die von Jugendlichen als „erschütternd“ markiert werden. In der Konsequenz wird daraus das eigene Engagement mit zeitgemäßen Aktivitäten als Motivation in der Auseinandersetzung „Gegen Rechts“ deutlich abgeleitet und als Aufgabe der Jugendverbände zur Bekämpfung des Rechtsextremismus beschrieben. Jugendliche weisen des Weiteren darauf hin, dass Gedenkstättenbesuche nur nach einer qualifizierten Vorbereitung als Unterstützung zum demokratischen Handeln wirksam werden können. Die Jugendverbände unterstreichen in den Fragebögen, dass Gedenk(stätten)arbeit nur dann bei den Jugendlichen ankommt, wenn derartig konzipierte Angebote „weder schulisch noch abschreckend“ wirken. Gedenk(stätten)arbeit kann nach Auffassung von Jugendlichen durchaus „Menschen in Bewegung setzen“ und bewirken, dass „Gruppen zusammenrücken“.

Damit würden Cliques, Jugendgruppen und Jugendverbände in ihrer gemeinsamen Identität bestärkt, eine engagierte Rolle im Demokratieprozess wahrzunehmen.

Gedenk(stätten)arbeit und Persönlichkeitsbildung?

In einem selbstreflexiven Versuch wird die bisher praktizierte Konfrontation mit der deutschen Geschichte als eher „abschreckend“ wahrgenommen. Gleichzeitig wird an der Feststellung festgehalten, dass die Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte einen weiterhin unverzichtbaren Beitrag zur politischen Identitätsbildung sowie zur Gruppenbildung beitragen kann. Zur Fortsetzung der Gedenk(stätten)arbeit werden so von Jugendverbänden eine Reihe von Zielsetzungen positiv hervorgehoben; selbst dann, wenn „rechte Jugendliche“ in ihrer Haltung damit nicht wirksam zu erreichen sind.

Kernargumente zur Gedenkarbeit

- politische Entwicklungen der Gegenwart einschätzen zu lernen
- ein schärferes Bewusstsein zum Erkennen „ähnlicher“ Situationen zu fördern
- unvorstellbarste Dimensionen menschlichen Handelns kennen zu lernen
- die eigene Haltung zum „Niemals wieder“ persönlich und politisch zu fundieren
- die „politisierende Wirkung“ der Gedenkstätten als Möglichkeit zu realisieren

- Bestärkung, „rechten Entwicklungen“ mit allen Kräften entgegen zu wirken
- Bestätigung, das eigene politische Engagement bestätigt zu bekommen
- Sensibilisierung für antidemokratische Kräfte / Stimmungen in der Gegenwart

Projekte der Jugendarbeit zur NS-Erinnerung zeigen, dass

- in Internationalen Begegnungen die NS-Geschichte ein wichtiges Thema bleibt
- in Nachbarstaaten die Erfahrungen aus Kriegen mit Deutschland weiter wirken
- Jugendarbeit wichtige Ergänzungen zum schulischen Unterricht übernimmt
- Zeitzeugengespräche eigene Gespräche mit der Großelterngeneration anregen
- NS-Auseinandersetzung „unabhängiger“ von „Täterperspektiven“ erfolgen sollte
- NS-Auseinandersetzung bei Jugendlichen ohne die „Schuldfrage“ stattfinden kann
- Geschichtsreflexion bei Antworten auf Gegenwarts- und Zukunftsfragen hilft
- Dokumentationen/Erzählungen zur NS-Geschichte „Persönlichkeiten“ fördern
- jede Generation einen eigenen Standpunkt zur NS-Geschichte entwickelt

- MultiplikatorInnen gegenüber folgenden Generationen Verantwortung haben
- „Geschichtserzählungen“ Gleichaltriger alle „Schichten und Herkunft“ erreichen

Jugendliche stellen Fragen

- zur Unbegreiflichkeit des ehemaligen menschlichen Handelns und des Geschehens
- zur Unvorstellbarkeit gegenüber den Überzeugungen und der ehemaligen Praxis
- zur gegenwärtigen Dringlichkeit und wie sich eine Wiederholung verhindern lässt
- zum Unverständnis, wie Angst und Terror in der Bevölkerung gewirkt haben
- zur Widerstandsstärke angesichts neuer Gefahren für humanistische Standards
- zur Beunruhigung, ob diese Prozesse auch gegenwärtig drohen oder was anders ist
- wie die Bedeutung der Vergangenheit für die Gegenwart wirksam zu machen ist
- wie die Fähigkeit von Menschen zur überdimensionalen Grausamkeit zu verstehen ist
- welche „Fluchtmöglichkeiten“ Menschen aus „Situationen des NS-Terrors“ hatten
- warum Gruppen aus besetzten Ländern mit der SS gegen ihre eigenen Nachbarn kollaborierten

„Lebensgrenzen“ der Zeitzeugen

Es bleibt Jugendlichen in der gegenwärtigen Situation des demokratischen Alltags schwer nachvollziehbar, warum es nur so wenig wirksamen Widerstand zur „Begrenzung des NS-Terrors“ gegeben hat. Jugendliche beschäftigen sich erkennbar immer wieder mit der vermuteten Aggression von Überlebenden gegenüber den nach Kriegsende bekannt gewordenen Tätern wie z.B. in Prozessen; siehe z.B. im Auschwitzprozess von 1963 - 1965 in Frankfurt/Main. Gleichzeitig sind Jugendliche mit deutscher Herkunft weiterhin mit den Fragen einer möglichen „Wiedergutmachung“ beschäftigt. Jugendliche sehen in den noch „erlebaren“ Gesprächen mit Zeitzeugen zunehmend schneller verschwindende Möglichkeiten für diese bedeutenden Erörterungen. Jugendliche sind oft tief beeindruckt von den geschilderten, außerordentlichen Situationen sowie von



den gemachten Erfahrungen der Überlebenden. Sie selbst hören dabei oft erstmals etwas „über das Leben“ nach



Katastrophen wie nach einem Krieg, der tiefe Schuld- und Opfergefühle hinterlassen hat, die die Jugendliche hier emphatisch nachzuempfinden lernen.

Gleichermaßen werden für sie in den Gesprächen mit den Zeitzeugen vielfältige Motivationen des politischen bzw. religiösen Widerstands zugleich aber auch die ehemalige Angst vor der mörderischen Entschlossenheit der NS-Besatzung und den SS-Mannschaften entschlüsselbar. Jugendliche erleben bei den Zeitzeugengesprächen auch die nachwirkende heutige Anstrengung bei der Darstellung dieser widerfahrenen Schrecken. Großes Interesse richtet sich auf den möglichen Hass gegenüber den Tätern, warum ein Leben in Deutschland danach überhaupt möglich war und die

Frage, warum sich Jugendliche heute (eben doch ganz ohne „Schuld“) damit noch beschäftigen sollen. An diese außerordentlichen Persönlichkeiten der Zeitgeschichte stellen Jugendliche ganz besondere Fragen, die immer wieder auch vom Mitgefühl getragen sind. Pädagogisch geht es dabei besonders um die Begleitung von Jugendlichen gegenüber Zeitzeugen und deren Verarbeitung grauenvoller Erinnerungen, die Bekundung von Solidarität mit den Opfern der NS-Geschichte und das gegenseitig hohe Interesse an den Einschätzungen gegenwärtiger politischer Entwicklungen.

Recherchen in Gedenkstätten

Die Begegnung mit der NS-Geschichte am Ort des ehemaligen Geschehens wird außerordentlich hoch bewertet, wenn auf die erfahrene „Verbildlichung von Geschichte“ verwiesen wird, die als eine intensive Auseinandersetzung mit „Originalmaterial“ erlebbar ist. Die Nachdrücklichkeit der Orte und die persönliche Wirkung bei der Konkretisierung von Zahlen wird als Auflösung abstrakter Größenordnungen des Grauens unterstrichen. Die Vorstellungskraft von Jugendlichen verknüpft sich an diesen Orten zur Vergangenheit mit mehr Realitätsgehalt als es der Geschichtsunterricht leisten kann. Jugendliche beschreiben es als entscheidend, sich eine bessere Vorstellung von der „damaligen Gegenwart“ machen zu können und damit neue Motivationen für die Beschäftigung mit der Vergangenheit und ihre Wirkungsgeschichte zu gewinnen. Jugendliche verbinden erst vielfach am Ort des ehemaligen Geschehens etwas Konkretes mit den ihnen häufig fremden Begriffen. Hier erfahren Jugendliche au-

genscheinlich etwas Neues, das sich in ihre kulturelle Wahrnehmung einprägt, ihnen Denkanstöße vermittelt und in der Gruppenarbeit intensive Auseinandersetzungen mit der NS-Geschichte ermöglicht.

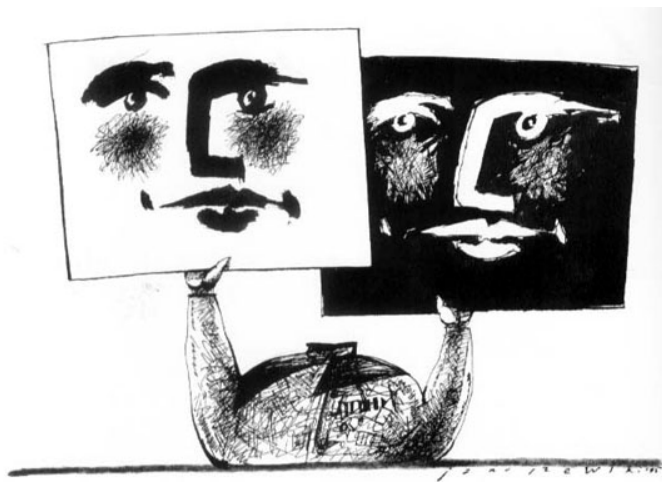
Gespräche mit Überlebenden

Jugendliche fragen mehr „Gespräche mit Tätern und Rettern“ nach, wohl wissend, dass diese immer seltener stattfinden können. Die Archive mit sogenannten „Zeitzeugenvideos“ oder politischen „Testimonials“ werden an Bedeutung zunehmen, so wie sie bereits seit langem als eindrückliche Quellen von der außerschulischen Jugendbildung zuerst erschlossen und heute in allen Bildungsbereichen genutzt werden. Gerade diese weitergehende offene Lernsituation, die abseits von curricularen Vorgaben selbst entwickelt werden kann, erschließt ehemalige Lebenswege und die dazu gehörenden Originaldokumente und macht Geschichte mit „Namen, Akten und Stempeln“ sichtbar. Hier beginnen immer wieder Spurensicherungsprojekte, die die eigene Schule, den Stadtteil, die Familie, die Firmen und Personen und Gruppen ins Blickfeld rücken. Diese „Eigentätigkeit“, mit der die Be-

gegnung mit der Geschichte in literarischen Arbeiten oder in selbst gedrehten Filmen und Literaturproduktionen zum Ausdruck gebracht werden kann, nimmt stetig zu. Auf alle Fälle machen die ersten Auswertungen der Befragung unter den hessischen Jugendverbänden deutlich, dass Jugendliche aus „ihrer“ Auseinandersetzung mehr Ergebnisse präsentieren, sowie eigene Lesungen und Darstellungen mit ihren Reflexionen zeigen wollen.

Trauer, Wut und Ohnmacht

Gegenüber Überfällen und Schändungen von KZ-Gedenkstätten oder Jüdischen Friedhöfen zeigen sich Jugendliche ausgesprochen empört. Jugendliche bleiben jedoch ambivalent in ihren Gefühlen und thematisieren ihre Schwierigkeiten bei der Suche nach der „richtigen Reaktion“. Sie spüren auch die Dilemmata in der Angemessenheit des notwendigen politischen Handelns zur Durchsetzung des Respekts vor den Opfern und der Tabus als Konsequenz aus der Geschichte. Die Reaktionen lassen nach der Beobachtung der befragten Jugendlichen nur zu oft das Unvermögen der Gesellschaft aus der Verarbeitung des Geschehens sichtbar werden.



Jugendliche wollen Verständnis entgegen gebracht bekommen, wenn sie Gefühle und Gedanken nach ihren Erfahrungen z.B. in Gedenkstätten äußern, die von einer großen Erschütterung und Unsicherheit gekennzeichnet sind. Hier wollen sie nicht mit Kommentierungen konfrontiert werden, die sie in ihren Irritationen alleine lassen.



Hier sei das Bedürfnis nach spontanen Äußerungen manchmal überaus stark, um sich „Luft“ zu verschaffen, um eben den gefühlten Aggressionen gegenüber dem wahrgenommenen Leiden oder auch einer unendlichen Traurigkeit zu entkommen. Zwischen Extremen bewege sich dann ihr Gefühlserleben; stattdessen fordern sie, ihre Verdrängung und Verweigerung als ein „notwendiges Ventil“ zu akzeptieren. Hier wird also von der pädagogischen Leitung ein weitaus persönlicheres Angebot zur Begleitung angesichts der schwierigen Situationen erwartet.

„KZ-Kurzbesuche“ und Lernergebnisse

Die begrenzten Wirkungsmöglichkeiten werden von den Jugendlichen durchgängig kritisiert. Zu oft bleibe es nur bei einem „Draufblick“, wenn keine eingehende Vor- und Nachbereitung angeboten wird. Dann käme es sogar zu peinlichen Missverständnissen, wenn Jugendliche annähmen, man fahre in ein „KZ“ anstatt in eine Gedenkstätte. Ein

angemessenes Innehalten und Aufkommen von „Demut“, wie es Jugendliche formulieren, könne da eben nicht entstehen. Dennoch seien diese Orte wichtig, erst dort entstehe durch das Aufsuchen von Plätzen der deutschen NS-Geschichte so etwas wie „ein Wachstum an Verantwortungsgefühl“ gegenüber der eigenen Geschichte. Ohne eine kompetente pädagogische Begleitung sei jedoch sogar eine Verstärkung des „Übersättigungsgefühls“ angesichts derartiger Kurzbesuche zu befürchten. Tagesfahrten werden danach eher der Schule zugeordnet. Jugendarbeit müsse mit eigenen Formen in der Erinnerungsarbeit so wirken, dass „KZ-Besuche“ nicht als eine „Attraktion“ angesehen werden können.

Pädagogische Begleitung

Am Anfang steht nach den Aussagen der befragten Jugendlichen immer die Klärung der eigenen Motivation, die dann auch leitend werden kann für die eigene Annäherung an die NS-Geschichte. In ihren Stellungnahmen fordern Jugendlichen mehr als eine „eindimensionale Vergangenheitsbefassung“, vielmehr gehe es um qualifizierte Anregungen zur Zukunftsgestaltung und Auseinandersetzung mit Gegenwartskonflikten. Damit müsse die Fähigkeit geschult werden, auf der Grundlage detaillierter Kenntnisse, angemessener mit Gegenwartsfragen umgehen zu können. Die Vor- und Nachbereitungen sollen mit mehr psychologischem und pädagogischem Wissen ausgestattet werden, um Jugendlichen genügend Zeit für Fragen und Raum für ihre individuelle Verarbeitung offen zu lassen. Ansprechpartner in der Jugendbildung sollen danach mehr Hilfe, Begleitung und Hinter-

grundinformationen anbieten, um mit einer altersgerechten Methodenkompetenz eine stärker persönliche und sachgeleitete Auseinandersetzung zu fördern.

Freunde und Familie

Eine Erörterung der NS-Geschichte sei auch weiterhin nicht in allen Familien machbar. Gespräche zur NS-Geschichte sind nach der Einschätzung von Jugendlichen jedoch weiterhin bedeutsam, um „Wiederholungen der Geschichte“ zu verhindern. In ihrer Wahrnehmung seien ihre Freunde über die Teilnahme an Gedenkstättenprojekten oftmals erstaunt, sie zeigten so oftmals ihr Unverständnis und es käme immer wieder zu überaus emotional geführten Gesprächen. Zugleich wird jedoch auch von großem Interesse berichtet. Nur die Bereitschaft zu einem Gespräch über das Gesehene könne eine tragfähige Grundlage für den Austausch sein, dies wird ausdrücklich unterstrichen.

Deutsche und Polen in Gedenkstätten

Es ist deutschen Jugendlichen durchaus bewusst, dass polnische Jugendliche vornehmlich die Opferdimension der Gedenkstättenorte reflektieren. Deutsche reflektieren danach vornehmlich die Seite des Schreckens und des Entsetzens über die Täterschaft. Jugendliche stehen den eigenen Eindrücken oft ohnmächtig, mit Wut und häufig sprachlos gegenüber. Dort verfasste Tagebücher während der Teilnahme an Gedenkstättenaufenthalten lassen auch immer wieder erkennen, dass sich die Jugendlichen zuerst mit „ihren“ gesehenen Opfern identifizieren. Diese Identifikationen liegen nahe, wenn sich die gastgebenden

Jugendorganisationen bei internationalen Begegnungen in Osteuropa vorrangig z.B. mit polnischen oder russischen Opfern befassen.

Gedenkarbeit und internationaler Kontakt

Über die unterschiedlichen Perspektiven auf Geschichte wird die Chance zur Entwicklung von Zukunftsprojekten sehr stark unterstrichen. Betont wird die gegenseitige Bestärkung in der Wachsamkeit gegenüber Gewalt und Intoleranz. Gesehen wird eine Stärkung der Anstrengungen für das interkulturelle Lernen in Europa, das als wichtige Konsequenz der Vergangenheit wirken müsse. Durch die Konfrontation mit Vorurteilen werde in der Konsequenz der hiermit gemachten Erfahrungen die Akzeptanz unterschiedlicher Lebenswelten stärker gefördert. Dialog und Verständnis könnten stattdessen positiv wirken. Das Thematisieren gegenseitiger Wahrnehmungen wird so als ein großer Gewinn betrachtet und als Grundlage für multilaterale Begegnungen gesehen.

Gedenkarbeit und Verbandsgeschichte

Die Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte kann ein Anlass zur Beschäftigung mit der Rolle des Verbandes in der NS-Zeit werden. In einer Reihe von Verbänden gehört diese Zielsetzung inzwischen zum festen Bestandteil des eigenen Identitätsbildes. Gedenk(stätten)arbeit wird so als Chance gesehen, ein neues Profil zu entwickeln und das demokratische Engagement des Verbandes öffentlich zu markieren. Unterstrichen wird gleichermaßen die prägende Bedeutung der Gedenk(stätten)-

arbeit für die Formulierung bildungspädagogischer Grundsätze.

Gedenkarbeit und Gegenwartsfragen

Deutlich unterstrichen wird, dass die Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte eine starke Stütze und Grundlage für die Gestaltung der demokratischen Zukunft bleiben müsse. Gedenk(stätten)arbeit zeige nach eigener Einschätzung das hohe Engagement von Jugendlichen auf, die nicht „politikverdrossen“ sondern vielmehr „parteiverdrossen“ sind, wenn sie sich unter dem Slogan „Nie wieder“ gegen „Rechtsentwicklungen“ und eine „neue Kriegspolitik“ engagieren. Erwähnung findet auch die Bedeutung der Gedenk(stätten)arbeit für die Auseinandersetzung mit dem „Neo-Faschismus“. Jugendliche sehen die Aktualität dieser Arbeit auch in der Auseinandersetzung mit der Geschichte, wenn es um mögliche Beiträge der Jugendarbeit gegen den weiterhin bedrohlichen Antisemitismus und Rassismus - auch unter Jugendlichen geht.

Gedenkarbeit in der politischen Bildung

Die Richtung dieses integrativen Bestandteils politischer Bildung müsse durch die Zukunftsorientierung neu markiert werden. In der Prävention gegen rechtsextremistische Tendenzen sollen nach Aussagen der befragten Jugendverbandsvertreter weitergehende Ansätze erkundet werden. Beim Ausbau der Europäischen Union müsse auf die Vermittlung von Vergangenheit und Zukunft ein starkes Augenmerk und mit besonderen Partizipationsangeboten für Jugendliche gelegt werden. „NS-

Geschichte“ als Thema in der Jugendarbeit muss danach für die Zukunft so nachhaltig wirksam gemacht werden, dass zukünftig weniger auf Wissen und mehr auf die emotionale Befassung hingewirkt wird. Aktuelle Themen sind deshalb als Ausgangsfragestellung und Focus von Jugendlichen in den Mittelpunkt zu rücken. Gedenk(stätten)arbeit kann demnach auch neue internationale Jugendkontakte dort ermöglichen, wo die Geschichte ein wichtiger Gesichtspunkt in der Zusammenarbeit mit der hessischen Partnerregion Emilia Romagna in Italien sein kann. Erste Projekte haben hier seitens der hessischen Jugendverbände am Beispiel der Erinnerung an das Massaker an Zivilisten in Marzabotto im Jahr 1944 stattgefunden.

Verstärkt werden müsse nach Aussagen von Jugendlichen wieder die persönliche Erfahrung mit der Geschichte wie z.B. durch das Erleben der Umgebung der Gedenkstätten und durch die Beiträge eigener Renovierungsarbeiten, also eine kreative Auseinandersetzung mit den Orten und ihrer Geschichte. Förderlich für eine Aktualisierung der Gedenkstättenarbeit sind nach dieser Befragung u.a. auch Kompaktseminare bzw. Kooperationsveranstaltungen der Verbände mit dem Hessischen Jugendring, so eine Quintessenz der Befragung.

Abschließend wird bilanziert, dass die Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte in der Tradition der politischen Bildung auch die Kritik der aktuellen Politik beinhalten könne oder auch ermöglichen müsse.

Informationen zur Umfrage bei den hessischen Jugendverbänden unter info@hessischer-jugendring.de

Internationale Jugendbegegnungsstätte Oswiecim /Auschwitz



Die Idee einer internationalen Jugendbegegnungsstätte in Oswiecim/Auschwitz (IJBS) entstand im Jahre 1970 nach der Unterzeichnung des Warschauer Vertrages bei der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste (ASF). Der damalige ASF-Geschäftsführer, der Dichter Volker von Törne, träumte von einem Haus, in dem junge Menschen aus verschiedenen Ländern Platz finden, um sich in Diskussion und Dialog mit den Herausforderungen von Auschwitz und Auschwitz-Birkenau auseinander zu setzen.

Seit der feierlichen Eröffnung am 7. Dezember 1986, dem Jahrestag der Unterzeichnung des Warschauer Vertrages, haben sich in über 1500 Seminar- und Begegnungsveranstaltungen zwei Schwerpunkte der pädagogischen Arbeit herauskristallisiert: **Gedenkstättenfahrten**, also Studienfahrten von Schülerinnen, Schülern und Studierenden, Auszubildenden, Zivil- und Wehrdienstleistenden aus Deutschland und Polen, aber auch aus anderen Ländern Europas, aus den USA, Israel und Japan nach Auschwitz sowie **deutsch-polnische Programme und Jugendbegegnungen**, von der

Jugendbegegnungsstätte selber oder von Partnern organisiert.

Die Internationale Jugendbegegnungsstätte liegt in Oswiecim zwischen der Altstadt einerseits und der Gedenkstätte in Auschwitz und Birkenau andererseits. An diesem Ort bildet die IJBS symbolhaft eine Brücke zwischen Gegenwart und Vergangenheit, so Helmut Morlok, der Architekt der IJBS. Die Jugendbegegnungsstätte besteht aus mehreren hellen, einladenden Pavillons in einem großen Garten. Ein zentrales Forum, Seminarräume, eine Cafeteria und ein großer Garten laden ein zu Begegnung und Kommunikation.

Die IJBS ist eine deutsch-polnische Stiftung – Aktion Sühnezeichen Friedensdienste und die Stadt Oswiecim sind die beiden Stifter. Wichtigstes Organ ist ein deutsch-polnischer Stiftungsrat, der zweimal im Jahr zusammentritt sowie ein deutsch-polnischer Stiftungsvorstand. Die IJBS ist eine finanziell unabhängige Stiftung, die keine institutionelle Förderung in Deutschland oder Polen erhält. Viele Programme werden durch das Deutsch-Polnische Jugendwerk und zahlreiche andere Stiftungen gefördert.

Neben der pädagogischen Arbeit für Gruppen von außerhalb der Stadt wirkt die IJBS auch nach Oswiecim hinein. Regelmäßig finden Veranstaltungen wie Wechsellausstellungen, die Reihe „Europäische Gespräche“ oder ein Tag der Offenen Tür statt. Diese Veranstaltungen integrieren die Jugendbegeg-

nungsstätte in das kulturelle Leben der Stadt Oswiecim. Die pädagogische Arbeit wird getragen von einem Team bestehend aus dem polnischen und dem deutschen Studienleiter sowie pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus Polen. Außerdem arbeiten Freiwillige aus Deutschland von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste und aus Österreich vom Verein „Gedenkdienst“ mit.

Konzeption IJBS Oswiecim/Auschwitz

In der gegenwärtigen pädagogischen Arbeit der IJBS Oswiecim/Auschwitz soll

- die Selbstreflexion, die Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung und die Entscheidungskompetenz in ethischen Konflikt- und Dilemmasituationen jedes Einzelnen gefördert werden.
- soll der Dialog zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft und Lebensmodelle ermöglicht werden. Die Reflexion individueller und kollektiver Lebenssituationen mit dem Ziel, Gemeinsamkeiten und auch Differenzen zu erkennen und zu verstehen, fördert den Abbau von Vorurteilen und schafft eine Basis für ein Miteinander, das sich durch Toleranz und Empathie auszeichnet.
- für Ausgrenzung und Fremdenfeindlichkeit, für Antisemitismus und Opfer in den heutigen Gesellschaften sensibilisiert und sollen mögliche entgegenwirkende Handlungsoptionen des Einzelnen und der Gesellschaft aufgezeigt werden.

Wesentlicher Kern aller Veranstaltungen in der IJBS Oswiecim/Auschwitz ist die Geschichte des ehemaligen Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau und ihre Bedeutung für Gegenwart und Zukunft. In verschiedenen Programmelementen wird den Jugendlichen ein vielfältiger Zugang zur Geschichte dieses Ortes ermöglicht: Führungen durch die Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau, Kennenlernen der Stadt Oswiecim, Besuche im jüdischen Bildungszentrum, individueller Besuch von Einzelausstellungen, Studium von Dokumenten des Archivs, Besuche der Kunstsammlung in der Gedenkstätte, Gespräch mit Zeitzeugen, vertiefende thematische Arbeit, Reflexion der Erfahrungen und Erkenntnisse in der Gruppe, Gedenken an die Opfer. Ein weiteres Programmelement können praktische Erhaltungsarbeiten in der Gedenkstätte sein. Auch landeskundliche Elemente, wie Besuche in Krakau oder der näheren Umgebung von Oswiecim sind Teil der meisten Programme. Detaillierte Informationen über die einzelnen Programmbausteine sind unserer Internetseite zu entnehmen.

Neben den Gedenkstättenfahrten junger Menschen für mehrere Tage nach Oswiecim, – teilweise verwurzelt in einer langen Tradition, die bis in die sechziger Jahre zurückverweist – besteht seit Beginn der neunziger Jahre in breitem Maße die Möglichkeit und Chance, sich mit Auschwitz im Rahmen deutsch-polnischer und internationaler Jugendbegegnungen und Seminare zu beschäftigen. Die IJBS Oswiecim/Auschwitz nimmt diese Chance mit mehreren Schwerpunkten wahr:

- Thematische Seminare zu einem bestimmten Schwerpunkt, z.B. zur Geschichte und Rolle von Ausch-

witz-Birkenau, zur Medizin und Krankenpflege oder zur Rolle von Architektur und Städtebau im besetzten Polen

- künstlerische und praktische Workshops wie beispielsweise Fotografie- und Zeitungswshops oder Kunstworkshops für Gehörlose – mittels praktischer bzw. künstlerischer Arbeit setzten sich interessierte Jugendliche aus verschiedenen Ländern mit dem Ort und den Geschehnissen in Auschwitz/Oswiecim auseinander
- Fortbildungsseminare für Lehrerinnen und Lehrer sowie Multiplikatoren über die pädagogische Arbeit bei Gedenkstätten und in der IJBS Oswiecim/Auschwitz

Internationaler Jugendaustausch: mit verschiedenen Partnern organisieren wir mehrteilige Austauschprogramme, z.B. zum Themenschwerpunkt „Vorurteile und nationale Stereotypen“

Ein ausführliches Jahresprogramm ist in der IJBS erhältlich und auf der Internetseite abrufbar.

Tagen in der IJBS Oswiecim/Auschwitz

Im Jahr 1998 wurde die IJBS noch einmal ausgebaut. Somit stehen unseren Gästen heute folgende Einrichtungen zur Verfügung:

- bis zu 100 Übernachtungsplätze in 1 bis 5-Bett-Zimmern verteilt auf drei Wohnhäuser, auch Einzelgäste sind willkommen
- 4 Seminarräume

- ein Konferenzsaal mit Simultandolmetscheranlage
- eine Bibliothek mit Leseraum sowie ein Computerraum und eine Auswahl von Videofilmen
- ein „Haus der Stille“ für Gebet, Meditation oder Kontemplation
- eine Dunkelkammer
- Videorecorder, Overhead- und Diaprojektor
- Vollverpflegung in einem Speisesaal mit 70 Plätzen sowie eine Cafeteria
- ein Campingplatz sowie ein großer Garten mit verschiedenen Sport- und Freizeitmöglichkeiten

Wir laden sehr herzlich alle interessierten Institutionen und Einzelpersonen zur Zusammenarbeit ein! Bitte nehmen Sie mit uns Kontakt auf! Wir beraten Sie gern und helfen Ihnen bei der pädagogischen und organisatorischen Durchführung Ihres Programms.

Internationale Jugendbegegnungsstätte
Oswiecim/Auschwitz
ul. Legionów 11
PL-32-600 Oswiecim
Polen

Tel. 0048-33-843 21 07
Fax 0048-33-843 39 80

Studienleiter: Hartmut Ziesing
eMail: ziesing@m DSM.pl
Internet: www.m DSM.pl

Jugendbegegnungstätte Anne Frank FFM



© Anne Frank Fonds / Anne Frank Stiftung

"Zivilcourage kriegt man nicht geschenkt..." sagt Trude Simonsohn, "..., Zivilcourage muss man sich erarbeiten."

Frau Simonsohn ist Überlebende von Theresienstadt und Auschwitz; sie geht seit mehr als 20 Jahren zu Zeitzeugen-Gesprächen in Schulen und Jugendverbände. Und sie hat wesentlich dazu beigetragen, die Jugendbegegnungstätte Anne Frank in Frankfurt zu gründen.

Mit ihrer Aussage, die sie vor dem Hintergrund ihrer Lebenserfahrung trifft, sind die Ziele der Jugendbegegnungstätte gut umrissen: Sich mit Geschichte auseinandersetzen – auch, um die Gegenwart besser zu verstehen. Grundhaltungen und Kompetenzen stärken, um für eine humane Gesellschaft einzutreten. Und in der persönlichen Begegnung voneinander lernen, Brücken bauen, Unterschiede ertragen und schätzen lernen.

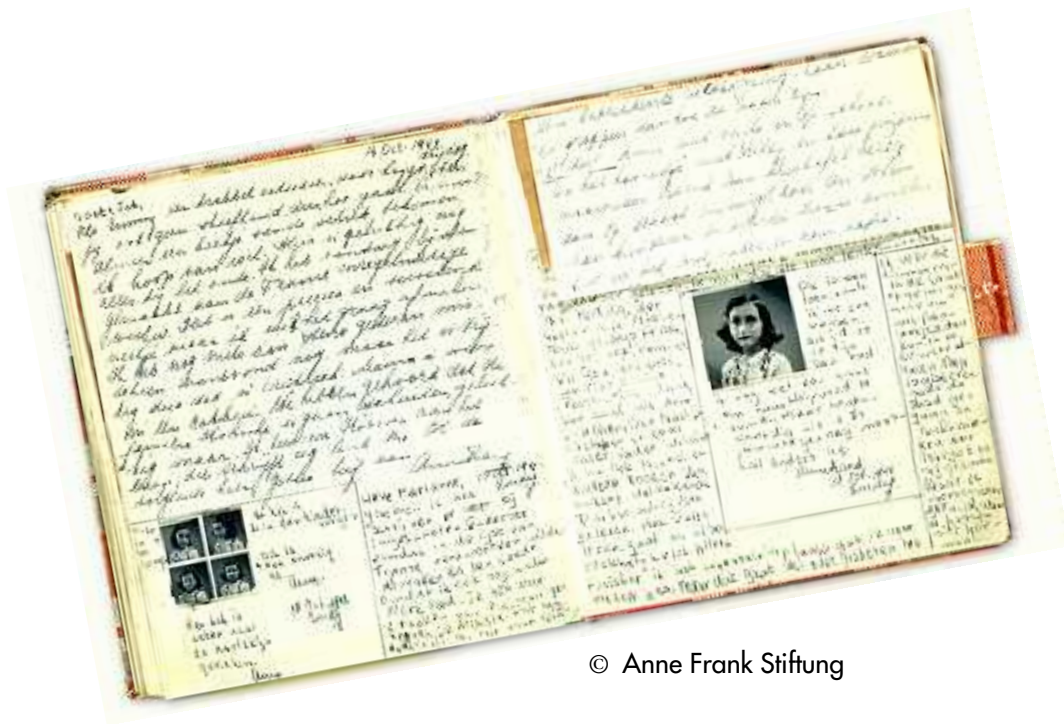
Die Jugendbegegnungstätte Anne Frank ist ein Ort, an dem sich Jugendliche und Erwachsene mit der Geschichte des Nationalsozialismus und ihren vielfältigen Bezügen zur Gegenwart auseinandersetzen können.

Ausgangs- und Bezugspunkt der Arbeit bilden Anne Franks Biografie und Tagebuch. Ihr Schicksal steht exemplarisch für das aller Menschen, die in der Zeit des Nationalsozialismus Opfer von Antisemitismus und Rassismus wurden. Ihr Tagebuch ist bis heute eines der meistgelesenen Bücher der Welt. Und für viele Jugendliche ist es der erste Zugang zur Geschichte des Nationalsozialismus.

"Anne Frank - Ein Mädchen aus Deutschland"

2003 wurde nach zweijähriger Vorbereitungszeit die neue Dauerausstellung "Anne Frank. Ein Mädchen aus Deutschland" in der Jugendbegegnungstätte eröffnet. Sie lädt zum Entdecken von Geschichte ein, multimedial und interaktiv: mit Filmprojektionen, Hörbeispielen, Touchscreens, Zitaten, Fotografien, Interviews etc.

Im Mittelpunkt der Ausstellung steht - inhaltlich wie tatsächlich - das Tagebuch Anne Franks und damit die Fragen, die



© Anne Frank Stiftung

sie sich als Jugendliche im holländischen Versteck stellte. Fragen, die sich Jugendliche auch heute stellen: Wer bin ich? Was geschieht mit mir? Was ist mir wichtig? Diese Fragen leiten - entlang von Zitaten aus dem Tagebuch - zu den Themen Familie und Nationalität, Untertauchen, Krieg und Holocaust wie auch zu den sehr persönlichen Themen Schreiben, Liebe, Gewissen.

Die Ausstellung will keine chronologische Geschichte des Nationalsozialismus erzählen, sondern verschiedene „Schichten der Geschichte“ zugänglich machen. Dies geschieht anschaulich, indem jede Ausstellungswand und damit jedes Leitthema in drei Schichten gegliedert ist:

- Anne Frank: Anne, ihre Familie und das Leben im Hinterhaus
- Geschichte: Historische Hintergründe
- Gegenwart: Bedeutung der Gedanken Anne Franks für heute

Diese Schichten sind eng auf einander bezogen, aber sie bleiben doch auch

deutlich getrennt. Es gibt keine zwingende Verbindung von Anne Franks Tagebuch zu unseren heutigen Problemen. Aber viele Fragen, mit denen Anne Frank sich unter lebensbedrohlichen Bedingungen befasste, stellen wir uns heute in unserer Gegenwart erneut.

Menschen, mit denen Anne Frank lebte, werden in ihrem Handlungsfeld vorgestellt. Neben die Perspektive der Verfolgten wird die Perspektive von Mitläufern und von Tätern gestellt. So entsteht eine Zusammenstellung von Sichtweisen, die ein Lernen für die Gegenwart ermöglicht. Die Ausstellung schlägt eine Brücke von der Geschichte des „Dritten Reichs“ zur Gegenwart auch, indem aktuelle Fragen - Warum werden heute Menschen verfolgt? Wie selbstverständlich ist es heute, als Jugendlicher jüdisch und zugleich deutsch zu sein? Gibt es einen gerechten Krieg? - aufgeworfen werden. Hierzu bietet die Ausstellung keine Antworten, sondern Anregung für eine eigene Auseinandersetzung.

Die Ausstellung richtet sich insbesondere an Jugendliche zwischen 12 und 22

Jahren. Sie ist mehr kommunikativer Lernort als Museum. Zu diesem Konzept gehört vor allem die Begleitung der Besucher durch jugendliche, also beinahe gleichaltrige Experten. Unter der Anleitung von jungen Begleitern und Begleiterinnen können sich die Besucher auf Entdeckungsreise begeben: Die „Begleiter“ organisieren die Erkundung der Ausstellung und moderieren die Aktivitäten der Besuchergruppen. Das gelingt umso besser, je mehr sich die Begleiter auf die Interessen und Fragen der jeweiligen Gruppe einstellen können. Deshalb ist eine Voranmeldefrist von zumindest drei Wochen sinnvoll.

Dank der intensiven Kooperation zwischen der Anne Frank Stiftung in Amsterdam, dem Anne Frank Zentrum in Berlin und der Jugendbegegnungsstätte Anne Frank in Frankfurt/M. konnte diese außergewöhnliche Ausstellung entwickelt werden. Erst durch die großzügige Förderung durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, die Stadt Frankfurt, Sony, die Gemeinnützige Hertie-Stiftung und die Fraport AG - um nur einige zu nennen - konnte die aufwändige Produktion realisiert werden. Wer sich selbst einen Eindruck machen möchte, kann das unter www.ein-maedchen-aus-deutschland.de tun oder unter Tel. 069 / 56 000 20 nach den Öffnungszeiten fragen.

Historisches Lernen, Begegnung, Menschenrechtserziehung

Neben der Arbeit mit der Ausstellung bietet die Jugendbegegnungsstätte Seminare, Workshops und Projekttag zu historischen und aktuellen Themen an. Zeitzeugen-Gespräche nicht nur mit Ver-

folgten, sondern auch mit Mitläufern der NS-Zeit ermöglichen in der persönlichen Begegnung eine Auseinandersetzung mit Geschichte ebenso wie mit Lebenshaltungen und deren Konsequenzen. Eben dieses Herangehen hat sich in vielen Jahren so bewährt, dass es auf einen anderen Themenbereich übertragen wurde: In dem Projekt „Interessante Erwachsene erzählen - Migranten im Gespräch mit Jugendlichen“ erzählen Zeitzeugen der Migration über ihre Erfahrungen in Deutschland, die oft genug auch Erfahrungen von Selbstbehauptung, Solidarität und Erfolg sind. Dies gilt es wertzuschätzen - auch, um in der Diskussion um Diskriminierung und Rassismus ein Gegengewicht vor Augen zu haben. Das Projekt „Rechtsextremismus - was heißt das eigentlich heute?“ bietet Jugendlichen den Rahmen für eine Auseinandersetzung mit diesen Themen – und auch für die ganz praktische Frage nach Zivilcourage. Im Arbeitsfeld Mediation und Konfliktbearbeitung schließlich bietet die Jugendbegegnungsstätte Streitschlichter-Ausbildung ebenso an wie Beratung, Klassentrainings oder Kurse für Auszubildende mit dem Ziel und Titel „Klarkommen im Betrieb“. Diese Beispiele mögen veranschaulichen, wie konkret die große Aufgabe Menschenrechtserziehung in der Auseinandersetzung mit Geschichte und Gegenwart umgesetzt wird. Wer zu all dem mehr wissen möchte oder Interesse an einer Zusammenarbeit hat, dem stehen die (Kontakt-)Wege offen.

Jugendbegegnungsstätte Anne Frank;
Hansaallee 150; 60320 Frankfurt

☎ 069 / 56 000 2 – 0; info@jbs-anne-frank.de ; www.jbs-anne-frank.de ;

Susanne Wiegmann, Geschäftsführerin

„Ausgegrenzte“ NS-Opfer in Frankfurt/Main

ZwangsarbeiterInnen sind nur eine Gruppe der ausgegrenzten Opfer.

In der „Arbeitsgruppe ausgegrenzter Opfer“ in Frankfurt arbeiten verschiedene Verfolgtengruppen zusammen. Diese Arbeitsgruppe beschäftigt sich mit der immer noch wirksamen Ausgrenzung der verschiedenen „Opfergruppen und ihrer öffentlichen Wahrnehmung“.

Es hat lange gedauert und es war sehr schwierig für ehemalige ZwangsarbeiterInnen, eine „Entschädigung“ zu erhalten, sofern sie es noch erleben konnten.

Hier soll nicht die vielfach als erschreckend empfundene Rolle der deutschen Industrie während der NS-Zeit oder aber die m. E. menschenverachtende Ignoranz der verantwortlichen Nachfolgesellschaften zur finanziellen Beteiligung am Entschädigungsfonds der Deutschen Wirtschaft erörtert werden.

Hätte es nicht die Angst vor Klagen und vor finanziellen Verlusten auf Seiten der Wirtschaft gegeben, so gäbe es wohl noch keinen Entschädigungsfonds für die geleistete Zwangsarbeit.

Wie stellen sich diese Fragen in einer lokalbezogenen Perspektive für Frankfurt am Main dar?

„Aus Leerstellen müssen Lehrstellen werden“

Zu den ausgegrenzten Opfergruppen zählen neben den **Sinti und Roma, Zeugen Jehovas, Zwangssterilisierte und "Euthanasie"-geschädigte** Menschen auch viele **Zwangsarbeiter**. Dazu zählen auch **Homosexuelle, Deserteure** und **Kriegsdienstverweigerer**, und in einigen „politischen Kreisen“ auch noch immer die **Kommunisten, Prostituierten** und solche Menschen, die als **"asozial"** stigmatisiert wurden.

Überlebende dieser Opfergruppen fanden nach Kriegsende keine Anerkennung bzw. kaum eine Entschädigung für ihre Leiden. Die bundesrepublikanische Nachkriegsgesellschaft verweigerte ihnen gegenüber nahezu jede Entschädigung, eine angemessene Entschuldigung oder auch moralische Anerkennung.

Zur aktuellen Behandlung ehemaliger Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter

Die Stadtverordnetenversammlung in Frankfurt/M. beschloss im Jahre 2000 ein Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in Frankfurt am Main sowie eine „symbolische“ Einmalzahlung.

Leider entwickelte die Stadt Frankfurt für diese Überlebenden bisher noch kein regelmäßiges Besuchsprogramm wie es für die ehemaligen jüdischen Bürger von

Frankfurt/M. zur festen Einrichtung geworden ist.

Bisher haben bereits mehrere Tausend ehemalige Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter die Einmalzahlung der Stadt in Höhe von 1022 Euro bis zum Ende der Antragsfrist erhalten. Der Stadt war offensichtlich im Laufe des Verfahrens deutlich geworden, dass es mehr Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter in Frankfurt gab als bisher vermutet und weitere Zahlungen zu teuer geworden wären. Die Mehrzahl der Überlebenden der Zwangsarbeit wohnt heute in osteuropäischen Ländern und ist heute im Alter von 70 bis 85 Jahren.

Es geht jedoch nicht nur um eine finanzielle „Entschädigung“, so sehr dieses zu begrüßen ist, wie es ein Brief von Zdenek Halas aus Tschechien zeigt, der hier in Auszügen nachzulesen ist:

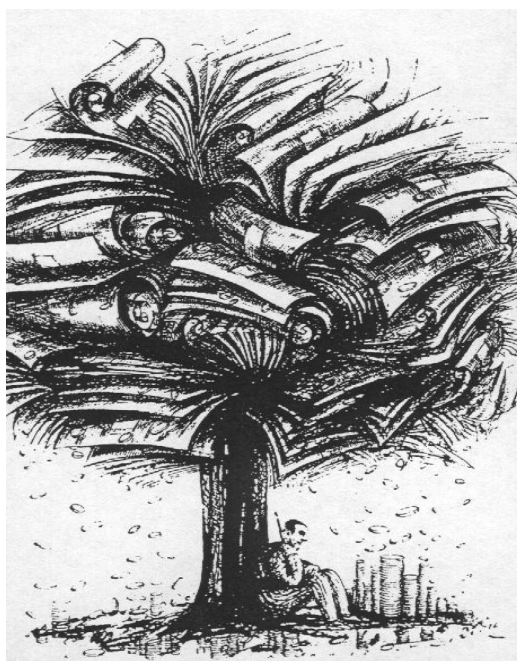
Er schreibt:

„Es ist wirklich sehr angenehm zu wissen, dass in der Stadt, wo wir damals waren, heute Leute sind, die diesen Zeitabschnitt erkennen und vielleicht auch historisch wahrhaftig verarbeiten wollen. Für unsere ältere Generation ist es nötig zu wissen, dass auf beiden Seiten Leute da sind, die alles dafür tun, dass solche Vorfälle sich niemals wiederholen dürfen. Die neu auftretende Naziideologie wird oft bagatellisiert, und eben darum sehe ich ihre Aktivitäten als sehr nützlich an. Wenn es wirklich zu persönlichen Kontakten in Frankfurt kommen soll, werde ich sehr dankbar dafür sein, wenn einige von uns, die noch leben werden, die Möglichkeiten haben, die Plätze nochmals zu besuchen, aber in erster Linie dafür, dass die Vertreter verschiedener Generationen

zusammentreffen und ihre Ansichten konsultieren.“

Die Chance liegt für Jugendliche in den persönlichen Begegnungen, die in der Jugendarbeit angeboten werden kann. Die Gesprächsmöglichkeiten sollten von den Jugendverbänden nicht verpasst werden. Nur noch für eine absehbar kurze Zeit gibt es die Gelegenheiten, mit ehemaligen Zwangsarbeitern zusammen zu treffen. In wenigen Jahren können wir ansonsten „als die neuen Zeitzeugen“ nur noch feststellen, dass wir die letzten Möglichkeiten zur Unterstützung und Anerkennung der „Ausgegrenzten Opfer“ nicht wahrgenommen haben.

Siggi Heß, Naturfreundejugend Hessen,
nfj-hessen@naturfreundejugend.de



Gedenkstättenarbeit in Hessen am Beispiel der Gedenkstätte Breitenau



Die Gedenkstätte Breitenau befindet sich auf dem Gelände des ehemaligen Benediktinerklosters Breitenau in Guxhagen bei Kassel. Sie wurde 1984 von der Universität Kassel mit Unterstützung des Landeswohlfahrtsverbandes (LWV) Hessen eingerichtet und wird vom Land Hessen gefördert. Die Räume der Gedenkstätte befinden sich in der ehemaligen Zehntscheune des Klosters; die übrigen Gebäude werden als Wohnheim des LWV für psychisch kranke Menschen genutzt. Die Gedenkstätte Breitenau ist ein Gedenk- und Bildungsort, der an die Verfolgten und Ermordeten in Breitenau während der NS-Zeit erinnert und gleichzeitig zu einer persönlichen Auseinandersetzung mit heutigen gesellschaftlichen und zwischenmenschlichen Problemen anregen möchte.

Während der NS-Zeit bestand auf dem Gelände des ehemaligen Klosters und späteren Arbeitshauses Breitenau zunächst ein frühes Konzentrationslager (1933-1934) für überwiegend politische Gegner (Kommunisten, Sozialdemokraten und Gewerkschafter) aus dem Regie-

rungsbezirk Kassel, der damals noch die Gebiete des heutigen Landkreises Marburg und des Main-Kinzig-Kreises umfasste. Insgesamt 470 Gefangene aus etwa 140 hessischen Ortschaften waren in dem frühen KZ inhaftiert. Das zweite hessische KZ – für Gefangene aus dem Freistaat Hessen – befand sich in Osthofen bei Worms, wo seit einigen Jahren die zentrale Gedenkstätte des Landes Rheinland Pfalz eingerichtet ist. Während des Zweiten Weltkrieges bestand in Breitenau ein Arbeitserziehungslager (AEL) der Geheimen Staatspolizeistelle Kassel (1940-1945). Im Verlauf des Krieges waren dort etwa 8.300 Gestapo-Gefangene (Männer, Frauen und Jugendliche) aus 20 europäischen Ländern - unter ihnen auch ca. 2.000 Deutsche und unter diesen wiederum mindestens 150 jüdische Gefangene - inhaftiert. Etwa 1.800 Gefangene wurden aus dem AEL Breitenau in die SS-Konzentrationslager (Buchenwald, Ravensbrück, Dachau, Sachsenhausen, Mauthausen, Flossenbürg, Neuengamme, Natzweiler-Struthof) und in das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz deportiert.

Auf dem Gelände des ehemaligen Lagers sind wichtige Teile und Relikte des historischen Ortes erhalten geblieben. Es existieren noch mehrere Gebäude, in denen Gestapo-Gefangene untergebracht waren, und es können noch Isolierzellen, ein Dusch- und Waschraum sowie ein ehemaliger Schlafsaal besichtigt werden. Außerdem ist ein umfangreicher Aktenbestand des Lagers erhalten, aus dem sich zahlreiche Einzel-

schicksale von ehemaligen Gefangenen nachzeichnen lassen. In der Gedenkstätte befinden sich eine Dauerausstellung, die von dem Künstler Stephan von Borstel gestaltet wurde, ein Arbeitsraum mit einer umfangreichen Bibliothek, ein Mediovorführraum und ein Archiv mit fast 3.000 Originalakten der Gefangenen sowie zahlreichen Berichten, Dokumenten und Photos von Zeitzeugen. Für die pädagogische Arbeit stehen neben den beiden hauptamtlichen Leitern drei Lehrkräfte zur Verfügung, die mit je 6 Wochenstunden vom Kultusministerium freigestellt wurden.

Für die Einbeziehung in die Jugendarbeit bietet die Gedenkstätte Breitenau vielfältige inhaltliche und pädagogische Möglichkeiten. So werden nach Voranmeldung Führungen bzw. Studienbesuche angeboten. Es gibt es auch die Möglichkeit Tagesseminare und bei externer Unterbringung (z.B. in den Jugendherbergen Kassel oder Melsungen) mehrtägige Seminare durchzuführen. Zur Vorbereitung eines Besuchs kann über die Gedenkstätte die Broschüre „Die Gedenkstätte Breitenau in Guxhagen bei Kassel. Ein Leseheft“ bezogen werden. Darüber hinaus gibt es verschiedene Veröffentlichungen zur Geschichte Breitenaus in der NS-Zeit. Mögliche Teile eines Besuchs sind ein Einführungsvortrag und/oder ein Film über die Geschichte Breitenaus, ein Rundgang durch das ehemalige Lagergelände, ein gemeinsamer Besuch der Dauerausstellung sowie Akten- und Materialarbeit.

Für eine intensivere Auseinandersetzung mit Einzelaspekten (dem frühen Konzentrationslager, dem Arbeitserziehungslagers, dem Lageralltag, verschiedenen Gefangenengruppen, Einzel-

schicksalen etc.) wurde eine umfangreiche Dokumentensammlung zusammengestellt. Darüber hinaus stehen Kopien von Gefangenenakten zur Verfügung. Mit Hilfe dieser Materialien können sich die Besucher - im Sinne des „forschenden Lernens“ - mit zahlreichen Aspekten des Lagers befassen. Dadurch, dass die meisten Gefangenen aus hessischen Gemeinden stammten oder dort in der Industrie und Landwirtschaft zwangsverpflichtet waren, ist es möglich, zu zahlreichen Ortschaften regionale Bezüge herzustellen und die Verfolgungswege von vielen Gefangenen bis in die verschiedenen Konzentrationslager nachzuzeichnen. Auf Grund der Quellenlage eignet sich ein Besuch der Gedenkstätte Breitenau auch sehr gut zur Vorbereitung einer Studienfahrt nach Auschwitz oder in eine der anderen großen KZ-Gedenkstätten. Es wird zudem deutlich, dass Auschwitz und die anderen SS-Konzentrationslager am Ende eines Verfolgungsweges standen, der quasi in jeder Ortschaft begann.

Bei mehrtägigen Seminaren in der Gedenkstätte besteht auch die Möglichkeit, produktorientiert zu arbeiten und am Ende z.B. eine Ausstellung zu gestalten. Mit Jugendlichen und Referendaren wurden hierbei auch schon künstlerische Auseinandersetzungsformen erprobt und Texte, Gedichte, Bilder, Zeichnungen, Collagen und kleine Tonskulpturen erstellt. Insbesondere die künstlerische Dauerausstellung der Gedenkstätte Breitenau bietet hierzu vielfältige Anregungen.

Neben diesen Angeboten werden in der Gedenkstätte regelmäßig Veranstaltungen (Vorträge, Lesungen, Sonderausstellungen, Zeitzeugengespräche etc.) durchgeführt. Unter diesen Veranstaltungen

gen befinden sich auch regelmäßig Vorträge und Reihen, die sich mit Fragen von Rechtsextremismus, Gewalt und heutigen Formen von Diskriminierung und Ausgrenzung beschäftigen. Hierbei besteht eine enge Zusammenarbeit mit verschiedenen Trägern der Jugendbildungsarbeit in Nordhessen. Die aktuellen Angebote sind der Internet-Seite der Gedenkstätte zu entnehmen.

Weitere hessische Gedenkstätten mit ähnlichen pädagogischen Angeboten befinden sich in Hadamar bei Limburg und in Stadtallendorf bei Marburg. In Hadamar existierte während des Zweiten Weltkrieges eine der Tötungsanstalten im Rahmen der sogenannten „Euthanasie“. In Stadtallendorf gab es zwei große Sprengstoffbetriebe, in denen Tausende ausländischer Zwangsarbeiter und ab dem Sommer 1944 auch 1.000 ungarische Jüdinnen aus Auschwitz zur Arbeit gezwungen wurden. Eine neue Gedenkstätte – am Ort eines ehemaligen Kriegsgefangenenlagers – befindet sich in Schwalmstadt-Trutzhain im Aufbau, und die Gedenkstätte „Unter den Eichen“ in Wiesbaden kann nach Voranmeldung mit Gruppen besucht werden. Weitere Adressen von hessischen Einrichtungen und Initiativen, die sich mit dem Nationalsozialismus auseinandersetzen sind in der Homepage der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung enthalten.

Gedenkstätte Breitenau

Brückenstraße 12
34302 Guxhagen
Tel.: 05665-3533
Fax: 05665-1727

www.gedenkstaette-breitenau.de
gedenkstaette-breitenau@t-online.de

Gedenkstätte Hadamar

Mönchberg 8
65589 Hadamar
Tel.: 06433-917 172
Fax: 06433-917 175

www.hlz.hessen.de/gedenkstaetten/texte/gedenkstaetten/hadamar.html
gedenkstaette-hadamar@lww-hessen.de

Internationale Jugendbegegnungs- und Bildungsstätte Hadamar

Mönchberg 8
65589 Hadamar
Tel.: 06433-917 176
Fax: 06433-917 177

www.internationaler-bund.de/jgdbeg-staette-hadamar@internationaler-bund.de

Dokumentations- und Informationszentrum (DIZ) Stadtallendorf

Aufbauplatz 4
35260 Stadtallendorf
Tel.: 06428-707-424
Fax: 06428-707-400

www.hlz.hessen.de/gedenkstaetten/texte/gedenkstaetten/stadtallendorf.html
fritz.brinkmann-frisch@stadtallendorf.de

Gedenkstätte und Museum Schwalmstadt-Trutzhain

Seilerweg 1
34613 Schwalmstadt-Trutzhain
Tel.: 06691-710662
Fax: 06691-710663

www.hlz.hessen.de/gedenkstaetten/texte/gedenkstaetten/trutzhain.html
info@gedenkstaette-trutzhain.de

Gedenkstätte „Unter den Eichen“ Wiesbaden

Im Carl-von-Ibell-Weg, Wiesbaden
Anschrift: Stadtarchiv Wiesbaden
Im Rad 20, 65197 Wiesbaden
Tel.: 0611-314291 und 0611-312174
Fax: 0611-313977

www.hlz.hessen.de/gedenkstaetten/texte/gedenkstaetten/wiesbaden.html

Internetadressen hessischer Gedenkstätten, Initiativen und Einrichtungen, die sich mit dem Nationalsozialismus auseinandersetzen:

www.hlz.hessen.de/gedenkstaetten/frameset.html

NS-Dokumentationszentrum Rheinland Pfalz / Gedenkstätte KZ Osthofen

Ziegelhüttenweg 38
67574 Osthofen
Tel.: 06242-91 0811
Fax: 06242-91 0820

www.info@projektosthofen-gedenkstaette.de
uwe.bader@ns-dokuzentrum-rlp.de

Internetadressen aller bundesdeutschen Gedenkstätten für NS-Verfolgte:

www.topographie.de/gedenkstaettenforum/uebersicht/name.htm

Schüler- und Jugendprojekte zum Nationalsozialismus und Holocaust im Internet: www.holocaust-education.de

Gunnar Richter, Gedenkstätte Breitenau

History

Am Gründonnerstag, dem 29. März 1945, wurde das Arbeitserziehungslager in Breitenau von der Gestapo aufgelöst, und die Gefangenen wurden in großen Gruppen aus dem Lager fortgebracht. Bevor die letzten Gestapo- und SS-Männer Breitenau verließen, wurden von ihnen noch in der Nacht zum Karfreitag am Fuldaberg 28 Gefangene - 16 russische, 10 französische und zwei niederländische Häftlinge - erschossen.



Als die amerikanischen Truppen am Ostersonntag Breitenau erreichten, befreiten sie einige noch verbliebene Gefangene und verhafteten einige Aufseher. Drei Wochen später wurde von ehemaligen polnischen Gefangenen das Massengrab am Fuldaberg entdeckt, und am 25. April 1945 fand auf dem Anstaltsfriedhof eine feierliche Beerdigung statt. Dort waren auch Gestapo-Gefangene beerdigt, die im Lager ums Leben gekommen waren. In den 50er Jahren wurde auf dem Friedhof für die Ermordeten zunächst ein Gedenkstein und dann zusätzlich ein Holzkreuz errichtet, dessen Inschrift auf das Verbrechen hinwies:

Unbekannte Opfer der Gestapo. Geopferte mahnen Euch -
Menschen laßt nicht ab vom Streben nach Frieden und Recht

31. März 1945

Jugendgästehaus Dachau

Zentrum für historisch-politische Bildung und Internationale Begegnungsstätte

Das im Jahr 1998 eröffnete Jugendgästehaus Dachau wurde von der „Stiftung Jugendgästehaus Dachau“ errichtet, die von dem Freistaat Bayern, der Stadt Dachau und dem Landkreis Dachau getragen wird.

Die nach der Stiftungssatzung erste Aufgabe des Hauses besteht darin, jungen Menschen die Gelegenheit zu geben, sich im Rahmen eines mehrtägigen Aufenthaltes in Dachau mit der KZ-Gedenkstätte und der damit verbundenen Thematik zu beschäftigen.



Das Haus soll jedoch auch für andere der Erziehung und Bildung junger Menschen dienenden Nutzungsarten (internationale Jugendbegegnung, Schüleraustausch, Schullandheimaufenthalte, Tagungen von Jugendverbänden, Fortbildungsmaßnahmen für Lehrer und Mitarbeiter in der Jugendarbeit, kulturelle Veranstaltungen) zur Verfügung stehen. Dabei sollen die Gäste auch die Möglichkeiten haben,

die Stadt und den Landkreis Dachau in ihren Eigenarten und Schönheiten näher kennenzulernen. Die dritte Säule stellt der normale Jugendtourismus dar; denn das Jugendgästehaus wird vom Deutschen Jugendherbergswerk, Landesverband Bayern, als Betriebsträger geführt und gehört damit dem weltweiten Verbund der Jugendherbergen an.

Für die pädagogischen Aufgaben hat die Stiftung Jugendgästehaus Dachau einen eigenständigen pädagogischen Arbeitsbereich eingerichtet.

Das Haus

Das Jugendgästehaus verfügt über 116 Betten. Die 19 Zweibett-Zimmer haben eigene Duschen und WC, während die meisten Vierbett-Zimmer nur mit zwei Waschbecken ausgestattet sind. Neben fünf Seminarräumen stehen noch ein Mehrzweckpavillon und eine auch als Besprechungsraum zu nutzende Bibliothek zur Verfügung. Das Jugendgästehaus liegt geographisch etwa in der Mitte zwischen der Dachauer Altstadt und der KZ-Gedenkstätte, die beide zu Fuß erreichbar sind.

Das pädagogische Profil der Einrichtung weist inzwischen drei Schwerpunkte auf: Das Jugendgästehaus hat sich zu einem Zentrum für historisch-politische Bildung, zu einer internationalen Begegnungsstätte und zu einer Beratungs- und Servicestelle entwickelt.

Zeitgeschichtliche Studienprogramme

Seit Oktober 1999 werden in größerem Umfang mehrtägige zeitgeschichtliche Studienprogramme für Schulklassen und Jugendgruppen durchgeführt. Diese Studienprogramme bestehen aus einer Führung durch die KZ-Gedenkstätte und mehreren parallelen Kleingruppen-Workshops zu einzelnen Aspekten der NS-Geschichte, beispielsweise Jugend und Erziehung, Widerstand und Alltag im Konzentrationslager.

Fachtagungen

Jährlich wird eine Fachtagung zu Fragen der pädagogischen Arbeit in Gedenkstätten oder zur Zeitgeschichte durchgeführt. Das Jugendgästehaus ist Mitveranstalter des von der Stadt Dachau ins Leben gerufenen „Dachauer Symposiums zur Zeitgeschichte“, das jährlich stattfindet.

Internationale Projekte

Das Jugendgästehaus ist auch im Bereich der internationalen Jugendbildung und -begegnung aktiv. Trilaterale Projekte mit Teilnehmern aus Frankreich, Israel und Deutschland mit den Schwerpunkten Friedenserziehung und Auseinandersetzung mit der Geschichte haben bereits stattgefunden ebenso wie deutsch-französische und deutsch-israelische Jugendbegegnungen.

Dienstleistungen

Der pädagogische Arbeitsbereich führt nicht nur eigene Angebote durch, sondern versteht sich auch als Service- und

Beratungsstelle für Jugendgruppen, Schulklassen und andere Organisationen, die einen Aufenthalt im Jugendgästehaus planen und sich dabei mit zeitgeschichtlichen und politisch-gesellschaftlichen Themen beschäftigen wollen.

Programme anderer Veranstalter

Erwähnt werden muss, dass im Jugendgästehaus auch zahlreiche Veranstaltungen anderer Träger stattfinden. Ein „Leuchtturm“ ist dabei die dreiwöchige Internationale Jugendbegegnung (bis 1997: Internationale Jugendbegegnungszeltlager) im Sommer, die 2003 zum 21. Mal durchgeführt wurde.

Informationen zur pädagogischen Arbeit:

Jugendgästehaus Dachau
Pädagogischer Bereich
Roßwachtstr. 15
85221 Dachau
Tel. 08131/32295-55,-56
Fax 08131/32295-60

info@jgh-dachau.de
www.jgh-dachau.de

Informationen zur Reservierung und Buchung von Aufenthalten:

Jugendgästehaus Dachau
Roßwachtstr. 15
85221 Dachau
Tel. 08131/32295-0
Fax 08131/32295-50

jghdachau@djh-bayern.de

Dr. Bernhard Schoßig
Pädagogischer Leiter

Gedenkstätte Buchenwald



Die Gedenkstätte Buchenwald verfügt heute über eine neue historische Ausstellung zur KZ-Geschichte (seit 1995) und zur selben Thematik über eine Kunstausstellung (seit 1998), eine historische Ausstellung über das sowjetische „Speziallager Nr 2“ von 1945 bis 1950 (seit 1997) und seit Herbst 1999 über eine Dauerausstellung zur Entstehung der „Nationalen Mahn- und Gedenkstätte“: Diese Ausstellung bietet die Möglichkeit, die Geschichte der Erinnerung sowie ihre nach Interessen vorgenommene Gestaltung (hier der weitgehende Abriss des Lagergeländes und der gleichzeitige Aufbau des Mahnmals) exemplarisch zu verfolgen. In den letzten Jahren sind außerdem weitere Bereiche des insgesamt 3.5 qkm großen Areals freigeschnitten, ausgegraben, zugänglich gemacht und beschildert worden. Eine Gedenktafel für alle Häftlinge auf dem Appellplatz, neue Mahnmale für Juden, Roma und Sinti, Kriegsdienstverweigerer, Zeugen Jehovas sowie ein eigenes Mahnmal für das „Kleine Lager“ bieten die Möglichkeit, auch an Schicksale zu erinnern, die bislang weithin vergessen waren.

Die pädagogischen Angebote der Gedenkstätte bieten viele Anknüpfungspunkte und helfen bei der Erschließung weiterführender Informationen – entscheidend für den Erfolg der Programme ist nicht die Länge, sondern die Abstimmung von Gruppenbetreuern und GedenkstättenmitarbeiterInnen über Ziele und Methoden des Programms. Kombinationen mit Angeboten der Gedenkstätte Mittelbau-Dora sind möglich.

Die 90minütigen Führungen geben einen Überblick über die Geschichte des Ortes, die Ausstellungen und Einrichtungen der Gedenkstätte. Die unterschiedlichen Erfahrungshintergründe, Interessen und Wahrnehmungsmuster in den Gruppen liefern den Ausgangspunkt für die Auswahl von Einzelthemen, Beispielen und Wegen. Der Schwerpunkt der Führungen liegt auf der Geschichte des Konzentrationslagers; die Geschichte des sowjetischen Speziallagers und die Geschichte der Gedenkstätte selbst sind dem zwar nachgeordnet, aber fester Bestandteil aller Führungen.

Wir empfehlen, den Einführungsfilm (30 Minuten) anzusehen und nach der Führung Zeit zu geben für Ausstellungsbesuche oder individuelle Wege über das ehemalige Lagergelände.

In **Tagesveranstaltungen** lassen sich parallel mehrere selbst gewählte Themen (z.B. mit den Arbeitsblättern) behandeln. Für solche Programme stehen eigene Arbeitsräume zur Verfügung. Bitte besprechen Sie die inhaltlichen und methodischen Fragen mit Frau Gräfe (Tel.: 03643/430-123 oder 430-200, per Fax über 03643/430-100 oder mgraefe@buchenwald.de).

Für **mehrtägige Veranstaltungen in der Jugendbegegnungsstätte** gibt es in zwei Tagungshäusern Platz für bis zu 60 Gäste und vielfältige Möglichkeiten zur Durchführung von Seminaren und Projekttagen. Die Gruppen werden in der Regel von einem Pädagogen betreut.

Anfragen richten Sie bitte an den Leiter,

Herrn Dr. Rook
Tel.: 03643/430-190
Fax 430-100
hrook@buchenwald.de

Weitere Informationen finden Sie im Internet unter: www.buchenwald.de

14tägige internationale workcamps

Mehrere Freiwilligenorganisationen bieten workcamps in Buchenwald an. Aktuelle Informationen sind erhältlich über die Jugendbegegnungsstätte. (s.o.)

Freiwilligenarbeit in Gedenkstätten

Derzeit bietet die Aktion Sühnezeichen Friedensdienste für Jugendliche aus dem In- und Ausland die Möglichkeit an, als Freiwillige für ein Jahr in einer Gedenkstätte mitzuarbeiten. Nähere Informationen sind über die Aktion Sühnezeichen Friedensdienste erhältlich:

Aktion Sühnezeichen
Auguststr. 80, 10117 Berlin,
Tel.: 030/28395-184,
Fax 030/28395-135,
www.asf-ev.de

Hilfen zur selbständigen Erschließung

Es kommen weiterhin weit mehr Gruppen in die Gedenkstätte als betreut werden können. Mit Hilfe der Ausstellungskataloge, des Einführungsfilms (30 Minuten, mit engl. oder franz. Untertiteln), der Arbeitsblätter und weiterer Materialien gibt es ein breites Spektrum an Möglichkeiten, auch ohne eine pädagogische Betreuung sinnvolle Programme mit Schülern in der Gedenkstätte durchzuführen.

Die Besucherinformation informiert über die verschiedenen Angebote:

Tel. 03643/430-200 (außer montags)
Fax 03643/430-102
anmeldung@buchenwald.de.

Über den Buchladen sind Faltblätter, Kataloge und Filme erhältlich
Tel. 03643/430-151
Fax 430-102

Daniel Gaede, Gedenkstätte Buchenwald, dgaede@buchenwald.de

Das Konzept *Konfrontationen*

Fritz Bauer Institut

Studien- und Dokumentationszentrum
zur Geschichte und Wirkung des Holocaust

Bei der Thematisierung der nationalsozialistischen Verbrechen werden auch heute, mehr als 50 Jahre später, individuelle und gesellschaftliche Konfliktfelder berührt; mit einer kaum nachlassenden Vehemenz wird über die Verantwortung für den Holocaust gestritten. Die Debatten der zurückliegenden Jahre verdeutlichen allein schon die Vielfalt der Spuren, Verwerfungen und Überlagerungen, die jede Generation neu zu entziffern und zu interpretieren hat. Besonders die Forschungen von Harald Welzer und die von ihm angestoßene Auseinandersetzung über die Überlagerung der Erinnerung an die NS-Zeit durch die Interessen und Blockierungen der einzelnen Generationen hat neue Perspektiven eröffnet.

Am wichtigsten jedoch erscheint uns, dass mit der zeitlichen Distanz die heute junge Generation mit den Großeltern überhaupt wieder Generationengespräche führen kann, was in der Bundesrepublik seit dem Ende des Krieges so nicht stattgefunden hat. Die große Chance liegt darin, sich in diesen Forschungen, mit den pädagogischen Anstrengungen und in den Generationengesprächen der Erzählung über den industriell betriebenen Massenmord gemeinsam anzunähern; um vielleicht die gesellschaftliche Blockierung in der

Wahrnehmung der jeweils persönlichen familienbiografischen Dimension des Erinnerns an den Holocaust zu überwinden. Diese Chance kann und soll auch durch die außerschulische Bildungsarbeit ergriffen werden.

Die Pädagogische Abteilung des Fritz Bauer Instituts hat Bausteine zur Vermittlung der Thematik „Holocaust“ entwickelt. Unter dem Titel *Konfrontationen* sind 6 Hefte mit Materialien und methodischen Vorschläge erschienen. Sie sind die Basis eines Konzeptes, zu dem vor allem ein Beratungs- und Fortbildungsangebot, aber auch Zeitzeugenvideos gehören. Dabei sollen nicht allein Fakten vermittelt werden. Vielmehr gilt es, über einen kognitiv-analytischen Lernprozess hinaus, die Wirkung der Geschichte auf die jungen Menschen heute zu erfassen, die Emotionen, die Unsicherheit und das oft in den Familien erlebte Schweigen zu überwinden und die Erzählungen zwischen den Generationen für den pädagogischen Prozess nutzbar zu machen und kritisch zu reflektieren. Dabei ist es von großer Bedeutung, dass nicht nur die Jugendlichen aus autochthonen deutschen Familien im Blick sind. Die Geschichtserzählungen müssen für die Kinder aus Zuwandererfamilien und binationalen Familien anschlussfähig gemacht werden.

Diese sozial-psychologisch fundierten pädagogischen Konzepte bieten einen für Deutschland neuen, zwar steinigen, aber gangbaren Weg, um das „Lernen angesichts von Auschwitz“ zu fördern. Sie sind eine Ergänzung zu den vielfältigen Bemühungen um Aufklärung in der Bildungsarbeit in unserer Gesellschaft. Die Grundlage dieser politischen Bildungsarbeit besteht auch in dem Wissen, dass die Menschheit in Auschwitz mehr verloren hat, als sie je daraus lernen könnte.

Erste Schritte in der Bemühung um Aufklärung in der Bildungsarbeit sind dem Hessischen Jugendring und dem Sozialministerium zu verdanken, die bereits 1992 Träger der außerschulischen Jugendbildung auf neu entwickelte Materialien aufmerksam machten. So wurde z.B. die vom Förderverein Fritz Bauer Institut e.V. herausgegebene Plakatmappe „Die Gegenwart von Auschwitz“ allen Jugendverbänden zur Verfügung gestellt. Darüber hinaus haben bereits zu dieser Zeit Multiplikatorenschulungen in Zusammenarbeit mit der Begegnungsstätte Auschwitz begonnen.

Arbeitsfelder und Methoden

Bei der Konzeption von **Seminaren, Multiplikatorenschulungen, Fachtagungen und Diskussionsforen** sowie der **Entwicklung von Materialien und Methoden** für die außerschulische Jugendbildungsarbeit hat sich die pädagogische Abteilung des Fritz Bauer Instituts auf reflektierte Zugänge für die heute brisanten **Fragen der interkulturellen Erziehung** im Blick auf den Holocaust spezialisiert. Dabei wird die Vermittlung von historischem Sachwissen mit Methoden verknüpft, die auf die Entwicklung

von sozialer Handlungskompetenz in ethischen Konfliktsituationen ausgerichtet sind. Die Besonderheit einer Auseinandersetzung mit der Geschichte des Holocaust im heutigen Deutschland, dessen Gesellschaft immer mehr durch die Begegnung des je unterschiedlichen kulturellen und historischen Hintergrundes ihrer Mitglieder geprägt ist, bildet zugleich die Chance und besondere Schwierigkeit dieser pädagogischen Arbeit.

Welche **Formen historischer Identität** entwickeln Menschen, die heute in Deutschland leben, vor dem Hintergrund der deutschen Geschichte und speziell des Holocaust? Welche täglichen **Konflikte in der Gegenwart** sind Resultat dieser Geschichte und wie begegnen wir ihren verborgenen Erscheinungen im Alltag? Dies sind Fragen, die in der Jugendbildungsarbeit immer wieder neu gestellt und beantwortet werden müssen.

Voraussetzungen und Chancen

In Deutschland und Europa liegen die Orte, die an den nationalsozialistischen Massenmord erinnern und an denen der Opfer gedacht wird. Oftmals ist in geografischer Nähe des Wohnorts eine konkrete Spurensuche möglich. Ein lokal- oder regionalgeschichtlicher Bezug ermöglicht das Erforschen der Geschichte der vertrauten Umgebung und lässt eine Beziehung zwischen der Vergangenheit und Gegenwart entstehen. In der Konfrontation mit der Geschichte beschäftigen sich Jugendliche mit einem Teil der eigenen Vorgeschichte im engeren und weiteren Sinne. Beide Momente - Spuren und Familiengeschichte - spielen für die Identitätsbildung eine wichtige Rolle.

Problematisch ist in diesem Zusammenhang, dass das Wechselspiel von Erinnern (als geistige Leistung) und Gedenken (als emotionaler Prozess) pädagogisch kaum steuerbar und schon gar nicht bewertbar ist. Es ist daher um so wichtiger die BildungsreferentInnen zu qualifizieren, die Chancen und vor allem auch die Probleme der pädagogischen Arbeit sowohl an den Gedenkorten als auch in den anderen Lernsituationen, auf seine vielfältigen Wirkungsdimensionen hin zu reflektieren.

Die im außerschulischen Bildungsbereich tätigen Pädagogen stehen heute lebens- und familiengeschichtlich der Zeit des Nationalsozialismus noch immer nahe. Ihre über Beziehungen zu Eltern oder Großeltern vermittelte persönliche Teilhabe am historischen Erbe des Nationalsozialismus muss in der Reflexion von pädagogischen Prozessen berücksichtigt werden. Dazu gehört nicht nur die Ebene der politischen Meinungsbildung und die Problematik des Vorurteils. Die unbewusste Weitergabe von Haltungen und Verhaltensdispositionen spielt eine besonders große und weit schwerer zu reflektierende Rolle. Eine bewusste Parteinahme gegen die Inhalte der nationalsozialistischen Ideologie allein ist keine hinreichende Lösung dieses Problems.



Plakataktion des Fritz-Bauer-Instituts 2003/2004

Die heutigen Pädagogen gehören oft genug gerade zu jener Generation, die in den sechziger Jahren gegen eine schweigende Elterngeneration rebellierten. Oft führt ihr Zugang an dem Interesse und den Realitäten der Jugendlichen vorbei, hier wehrt sich die junge Generation zu Recht gegen die Übernahme delegierter Schuldkomplexe.

Die Frage muss immer wieder neu gestellt werden, welche Rolle Gedenkstättenbesuche in der Jugendbildungsarbeit spielen und wie sie vor dem Hintergrund der beschriebenen methodischen und inhaltlichen Fragestellungen intensiver vor- und nachbereitet werden können. Es ist erforderlich, die Konzepte der Gedenkstätten und der Jugendverbände zu reflektieren und die Interessen und Fragen der Jugendlichen in diesen Prozess mit einzubeziehen. Mit welchen Vorstellungen kommen Jugendliche in die Gedenkstätten? Wie entstanden ihre "Bilder im Kopf" und wie verändern sie sich? Wie können wir die medial geprägten Bilder und Vorstellungen von Geschichte sinnvoll in den Lernprozess integrieren? Welche Zugänge erschließen sich den Besuchern in den Gedenkstätten und welche methodischen Angebote der Vor- und Nachbereitung kann man ihnen machen, um differenzierte Zugangsmöglichkeiten zu eröffnen?

Monica Kingreen
Gottfried Kößler
Fritz Bauer Institut /
Pädagogische Abteilung
Grüneburgplatz 1
60323 Frankfurt am Main
Tel.: 0 69/798322-31/32
Fax: 069/798322-41
paed@fritz-bauer-institut.de
www.fritz-bauer-institut.de

Angebote des Fritz Bauer Instituts zur Gedenkstättenarbeit

Seminarkonzept Konfrontationen

In der Beschäftigung mit dem Thema Holocaust gelangen Jugendliche spontan zu Fragen nach Toleranz und Menschenrechten. Für die pädagogische Arbeit stellt sich die Frage, ob sich aus der Beschäftigung mit dem Holocaust Themenstellungen entwickeln lassen, die im Feld des historischen Lernens den Bereich der Erziehung zu Toleranz und demokratischen Kompetenzen betonen.

Das Konzept *Konfrontationen* geht von der Rolle der Individuen in der Gesellschaft - heute und früher - aus und präsentiert historische Personen und ihre **alltäglichen Entscheidungsprozesse und Handlungsdispositionen**. Gefragt wird nach der Bedeutung von Vorurteilsstrukturen gegen Juden, Sinti und Roma heute und in der NS-Zeit.

Das Konzept vermittelt geschichtliche Kenntnisse, weckt Empathie für die Opfer des Völkermordes und erreicht Einsichten in das eigene Handeln in der heutigen Gesellschaft.

An dem Fallbeispiel Holocaust werden universelle Fragen zum individuellen Denken, zum Verhalten und dessen Konsequenzen gestellt. Außerdem werden die Entscheidungen, die durch Individuen in der Vergangenheit gefällt wurden, zu aktuellen Fragen in Beziehung gesetzt, die das Leben der Jugendlichen heute berühren. Dabei ist die zentrale pädagogische Perspektive von der historischen Forschung der jüngsten Zeit be-

legt: Der Holocaust geschah nicht mechanisch, sondern war das Ergebnis von individuellen und Gruppenentscheidungen.

Mit den Materialien und methodischen Vorschlägen dieses Konzeptes können Gedenkstättenbesuche als Teil eines Lernprozesses geplant werden, der bei eigenen Erfahrungen beginnt, im Lebensumfeld der Jugendlichen Erinnerungsorte einbezieht und schließlich bewusst zu ethischen Fragen der Gegenwart hinführt.

Über den konkreten Zuschnitt eines Seminars für BildungsreferentInnen oder eines Vorbereitungstreffens mit Jugendlichen sollte in einem direkten Gespräch entschieden werden.

Fortbildungen und Beratung

- Konfrontationen Einführungsworkshop in der Einrichtung oder für einen Verband
- Holocaust als Thema für Kinder von 8 bis 12 Einführungsveranstaltung zum Lesekoffer Beratung zum Thema Kinder- und Jugendliteratur zum Nationalsozialismus und Holocaust
- Spurensuche und Gedenken Beratung bei der Konzeption und Durchführung von Spurensuche-Projekten und bei der Konzeption von Gedenkveranstaltungen

Arbeit mit der Plakatmappe „Die Gegenwart von Auschwitz“

Eine Mappe mit 10 Schwarzweiß-Fotografien von Henning Langenheim und 10 Farbfotografien von Peter Liedtke, entstanden 1987-1992 auf dem Gelände des ehemaligen Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau; gezeigt wird die irritierende Gegenwart der Gedenkstätte. Die Fotografien werden kontrastiert mit Zitaten von Opfern und Überlebenden von Auschwitz.

Zu dieser Serie von Plakaten gibt es einen Vorschlag, wie eine Gedenkstättenfahrt durch ein einfaches Projekt vorbereitet und begleitet werden kann. Dabei werden die Plakate (Fotografie und Erinnerungstext) verwendet, um Arbeitsgruppen zu bilden, Fragen zu entwickeln, Orientierungshilfe zu leisten. Am Schluss werden die von den TeilnehmerInnen bearbeiteten Plakate als Ausstellung ein Teil der Dokumentation der Gedenkstättenfahrt.

Das Fritz Bauer Institut hat inzwischen viel Erfahrung mit diesem Typ von Seminaren. Sie eignen sich für unterschiedliche Gruppen und Zusammenhänge. Das Seminar auf der Basis der Plakatmappe kann von den BildungsreferentInnen eigenständig mit Jugendlichen durchgeführt oder in Zusammenarbeit mit dem Fritz Bauer Institut veranstaltet werden.

Die Plakatmappe kann beim Fritz Bauer Institut bestellt werden:

20 Plakate im Format DIN-A 1 in robuster Schutzmappe. Mit Materialheft (DIN-A 4, 52 S.) zur Arbeit mit der Plakatmappe für die schulische und außerschulische Bildungsarbeit (siehe Pädagogische Materialien Nr. 2).

Frankfurt am Main 1993, 60,- Euro

Arbeit mit der Plakatmappe „Bilder im Kopf. Auschwitz/ Oswiecim – Einen Ort sehen“

Diese Plakatmappe ist aus einem Foto-Workshop mit polnischen und deutschen Jugendlichen in der Internationalen Jugendbegegnungsstätte Auschwitz / Oswiecim entstanden. Auf jedem Plakat sind einige Fotografien aus dem Workshop und ein kurzer Text abgebildet. Jedes Blatt bildet eine thematische Einheit, die sich mit einem Aspekt der Gegenwart in Oswiecim und der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau befasst. Die sechzehn Plakate formen insgesamt ein Puzzle, auf dem dann die Ergebnisse der aktuellen Arbeit und die Ergebnisse des Foto-Workshops von früher sich vereinen.

Das Fritz Bauer Institut bietet eine Einführung in die Arbeit mit dieser Plakatmappe an.

*Die Plakatmappe kann bei Aktion Sühnezeichen www.asf-ev.de oder beim Deutsch-Polnischen Jugendwerk <buer@dpjw.org> bestellt werden:
16 Plakate, Begleitheft und Katalogbuch zusammen 20,50 Euro*

Praktika im Fritz Bauer Institut

Im Rahmen der Arbeit des Fritz Bauer Instituts ist es möglich, Praktika durchzuführen. Das kann in der Pädag. Abt., aber auch im Zusammenhang mit Projekten zu Einzelthemen (NS-Prozesse, Gedenkstätten, Filmgeschichte) erfolgen. Die genaue Gestaltung hängt von den Erfahrungen und Plänen der BewerberInnen ab.

Gottfried Kößler,
Pädagogischer Mitarbeiter
g.koessler@fritz-bauer-institut.de

Nationaler Gedenktag zur Erinnerung an die NS-Opfer am 27. Januar

Der Hessische Jugendring entwickelt seit 1996, also seit dem Jahr als der ehemalige Bundespräsident Roman Herzog den 27. Januar den Befreiungstag des ehemaligen Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau zum nationalen Gedenktag erklärte, mit den hessischen Jugendverbänden aktualisierte Formen und Beispiele zur Erinnerung an Auschwitz, an den NS-Völkermord sowie alle weiteren NS-Opfer.

Schalom Ben-Chorin, geb. 1913 in München als Fritz Rosenthal, Religionsphilosoph und Journalist; 1935 Emigration nach Palästina; Ben-Chorin gilt als Vorkämpfer und Leitfigur des christlich-jüdischen Dialogs; 1970-1982 Gastprofessor, Dozent und Lehrbeauftragter an den Universitäten Jerusalem, München und Tübingen. Auszeichnungen u. a.: Leo-Baeck-Preis (1959); Bundesverdienstkreuz (1969), Leopold-Lucas-Preis (1975); Buber-Rosenzweig-Medaille (1982). Er starb 1999 in Jerusalem.

Der Hessische Jugendring rief 1997 in einer gemeinsamen Presseerklärung mit dem Hessischen Kultusministerium erstmals zur weiteren Aktualisierung der NS-Erinnerung und des Gedenkens anlässlich des 27. Januar auf. 1998 eröffneten die Jugendverbände zu diesem Erinnerungstag mit der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste, dem Deutsch-Polnischen Jugendwerk und dem Fritz Bauer Institut die Ausstellung „Bilder im Kopf“ zur Gegenwart von Auschwitz in Paulskirche Frankfurt/M.

Starb denn der Mensch

**Starb denn der Mensch? Ist nirgends Raum
für ihn?**

**Ist noch die Liebe wahr? Tönt noch *Gesang*?
Ist das *Gestirn*, das unsern Müttern schien
Verglüht im Zeitensonnenuntergang?**

**Ist nur noch Nacht und Tag ... und keine
Dämmerung?**

**Ist alles Zarte, Leise rauh vom Wind
verweht?**

**Gilt nur der Mördersensen harter Schwung
Im Saatfeld, das voll reifer Tode steht?**

**Schämt sich das Leben in den Mauerritzen?
Die schönen Verse - alle wurden matt?
Jetzt sollen Himmel bersten von den Blitzen
Wie sie der jüngste Tag der Sagen hat.**

**Doch kein Gericht ist. Gott bleibt
weltenstumm:**

**Starrt er verstört auf sein zerstörtes
Ebenbild?**

**Das Salz des Rechtes ward vom Blute dumm
Und der Gerechte ungehegtes Wild.**

**Still sein ist alles wenn die Stürme toben
Still sein und warten mit gespannter Kraft.
Standhalten und das Menschenherz
erproben**

**Ob es noch lieben kann, wenn seine Wunde
klafft.**

Schalom Ben-Chorin (1913-1999)

© Rezitationstext aus der Veranstaltung des Deutschen Bundestages zum 27. Januar 2003

Seit dem Jahr 2000 entsendet der Hessische Jugendring jährlich bis zu 12 Jugendliche aus den Mitgliedsverbänden zum „Generationentreffen“ am 27. Januar anlässlich des „Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus“ in den Deutschen Bundestag.

Der Hessische Jugendring dokumentiert mit dieser Aktivität, dass die Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte für die Jugendverbandsarbeit auch für die Zukunft eine politische Identitätsfrage darstellt. Gespräche mit überlebenden Zeitzeugen der NS-Herrschaft, die Spurensuche in Hessen zur jüdischen Geschichte und zum politischen Terror gegen die Gegner des Nazistaates, Kontakte zu jüdischen Gemeinden und die Verständigung, insbesondere mit den osteuropäischen Gesellschaften, gehören als feste Bestandteile zur Jugendarbeit.

Jugendverbände entwickeln in der Jugendbildung dazu eigene Projekte zur Erinnerung an „vergessene Opfergruppen“, die in lokalen Aktivitäten, in Theaterstücken und Filmproduktionen ihren Ausdruck finden und somit die eigenen Ideen von Jugendlichen zum Erinnern der NS-Geschichte repräsentieren. Diese Projekte stellen auch ein sichtbares Zeichen gegen Gewalt, den zeitweise aggressiv wirkenden Rassismus, den zunehmenden Antisemitismus und gegen Rechtsextremismus dar.

Der Hessische Jugendring unterstützt beim Bau des Berliner Holocaust-Denkmal die parlamentarisch beschlossene Ergänzung und die pädagogische Notwendigkeit eines „Hauses der Erinnerung“. Damit kann in Zukunft die Ver-

gegenwärtigung der „NS-Erinnerungsarbeit und Gedenkstättenarbeit“ für Jugendgruppen gesichert werden. Geschichte erklärt sich nicht aus sich heraus; sie erschließt sich für jede folgende Generation immer auch über eine aktive Auseinandersetzung und macht insbesondere für Jugendliche erst damit eigene Bezugspunkte zur Vergangenheit möglich.

Die Jugendverbände sehen in internationalen Jugendbegegnungen ebenfalls gute Möglichkeiten den historischen Blick zu schärfen, der die Zusammenarbeit mit den Staaten der EU-Osterweiterung noch immer berührt. Der deutsch-polnische Jugendaustausch, der z.B. mit den Internationalen Jugendbegegnungsstätten in Kreisau und in Auschwitz/Oswiecim stattfindet, macht hierzu wegweisende Angebote. Zukünftig werden hierzu die Projekte in den hessischen EU-Partnerregionen wie zur Friedensschule Monte Sole in Marzabotta/Emilia Romagna, mit der Aquitaine und in der Wielkopolska weiter qualifiziert werden.

Infos: www.hessischer-jugendring.de

Rose Ausländer, geb. 1901 in Czernowitz (Bukowina, heute Ukraine). Studium der Literaturwissenschaft und Philosophie; von 1921 bis 1931 arbeitet sie als Schriftstellerin und Journalistin in Amerika danach Rückkehr nach Czernowitz. 1941-1944 Leben im Ghetto. 1946 Emigration über Bukarest in die USA. 1965 Übersiedlung nach Deutschland. Gestorben 1988 in Düsseldorf.

Rückblick

**Schön der Mensch
wer leugnets**

**Schön
sein aufrechter Gang
seine Augen geniale Maler
sein Wortschatz**

**Gefühl aus Feuer und Eis
helle und dunkle Gedanken
helle und dunkle Absichten**

**Schön der Mensch
wer leugnets**

**Sein Drang zu schaffen
Menschen zu schaffen
Menschen aus der Welt zu schaffen**

**Mit schönen Händen
Städte bauend
Häuser mit mächtigen Öfen**

**Wer leugnet
daß der helle Menschenverstand
stehnbleibt**

**vor den mächtigen Öfen
der schönen Menschen**

Rose Ausländer (1901 - 1988)

© Rezitationstext aus der Veranstaltung des Deutschen Bundestages zum 27. Januar 2003

Pressemitteilung

Jugendliche zum „Holocaust-Gedenktag“ - Gegen Antisemitismus und Rassismus

Der Hessische Jugendring nimmt am 27.01.2003 mit ehrenamtlich engagierten JugendleiterInnen des Bundes der Deutschen Katholisch Jugend, der Landesmusikjugend und der Naturfreundejugend an der diesjährigen Jugendbegegnung im Deutschen Bundestag am Holocaust-Gedenktag teil. Dabei wird Jorge Semprun, ehemaliger KZ-Häftling früherer spanischer Kultusminister, über den Widerstand in und gegen Diktaturen sprechen.

In vorbereitenden Gesprächsforen, die bereits ab dem 25. Januar in der Gedenkstätte Buchenwald bei Weimar stattfinden, geht es um Projekte und Initiativen zur Geschichte und Wirkung des Nationalsozialismus und die Auseinandersetzungen mit dem aktuellen Antisemitismus und Rassismus. Jugendverbände beschäftigen sich hier immer wieder gerne engagiert mit den „vergessenen Opfergruppen“ wie mit rassistischen Übergriffen oder historisch verantwortungslosen Vergleichen von PolitikerInnen, die den Antisemitismus fördern.

Die JugendvertreterInnen werden hier über ihre lokalen „Projekte der Erinnerung“ in einen Austausch mit Initiativen aus der ganzen Bundesrepublik treten und Ideen für ihre Jugendarbeit diskutieren. In einem Gespräch „unter Hessen“ wird die Gruppe am 27. Januar auch Gelegenheit haben, mit der Abgeordneten Anna Lührmann sowie den Abgeordneten und Bundesfinanzminister Hans Eichel über die Bedeutung der NS-Erinnerung in der Jugendverbandsarbeit als Beitrag gegen Fremdenfeindlichkeit und Gewalt zu sprechen.

In diesen Gesprächen werden die VertreterInnen der hessischen Jugendverbände nochmals darauf verweisen, dass bei der Planung Berliner Holocaust-Denkmal ein „Haus der Erinnerung“ und die Öffnung der Aktivitäten des Zwangsarbeiterfonds für die Aktualisierung der Erinnerungsarbeit und Gedenkstättenarbeit umgesetzt werden sollte. Jugendliche müssen Geschichte immer wieder individuell neu erschlossen werden. Jugendliche brauchen für ihre Auseinandersetzung eigene und Gespräche, meinte Siegfried Heß, stellvertretender Vorsitzender des Hessischen Jugendrings.



HESSISCHER JUGENDRING e.V.

Schiersteiner Str. 31 - 33
65187 Wiesbaden

Telefon (06 11) 9 90 83 - 0
Telefax (06 11) 9 90 83 - 60
info@hessischer-
jugendring.de
www.hessischer-
jugendring.de

Nummer: 2/2003

Datum: 23.01.2003

HESSISCHER
JUGENDRING
Arbeitsgemeinschaft
hessischer
Jugendverbände

Arbeiter-Samariter-Jugend
Arbeitsgemeinschaft Jugend
für Umwelt Hessen
Bund der Deutschen
Katholischen Jugend
Bund der Pfadfinderinnen und
Pfadfinder
Bund der Deutschen
PfadfinderInnen
Bund kultureller Jugend
Deutsche
Beamtenbundjugend
Deutsche Jugend in Europa
Deutsche Philatelisten-Jugend
Deutsches Jugendrotkreuz
Deutsche Wanderjugend
DGB-Jugend
DLRG-Jugend Hessen
Evangelische Jugend Hessen
Hessische Jugendfeuerwehr
Hessische Landjugend
Hessische Stenografenjugend
Johanniter-Jugend
Jugendwerk der
Arbeiterwohlfahrt
Arbeitsgemeinschaft der
Jugendwerke
Evangelischer Freikirchen
in Hessen
LAG JUPP 21
Landesmusikjugend Hessen
Naturfreundejugend
SJD-Die Falken
Solidaritätsjugend
Sportjugend Hessen
Ring junger Bünde Hessen
THW-Jugend Hessen

Der „Dialog der Generationen“

Eine Teilnehmerin berichtet



Gedenkstätte Theresienstadt

Proklamation

des Bundespräsidenten Prof. Dr. Roman Herzog vom 3. Januar 1996:

„In diesem Jahr wurde der 27. Januar zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus erklärt. Historischer Hintergrund ist die Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz am 27. Januar 1945 durch die Rote Armee. Auschwitz steht symbolhaft für den Völkermord und für die Millionen Menschen, die durch das Nazi-Regime entrechtet, verfolgt, gequält oder ermordet wurden.

In der südpolnischen Stadt Oswiecim bei Krakau hatte die SS von April 1940 an das größte ihrer Arbeits- und Vernichtungslager bauen lassen. Es bestand aus dem Stammlager, dem drei Kilometer entfernten Lager Birkenau, in dem sich die Gaskammern und Verbrennungsöfen befanden, und 45 Zwangsarbeitslagern bei Fabriken in der Umgebung. In dem Gebiet waren bis zu 155.000 Menschen zusammengepfercht. Insgesamt wurden in Auschwitz von Anfang 1942 bis Ende 1944 schätzungsweise rund 1,5 Millionen Juden sowie viele tausend Sinti, Roma und Polen umgebracht.

Der Deutsche Bundestag begeht den Gedenktag jährlich im Rahmen einer Feierstunde. Am 27. Januar werden bundesweit die obersten Bundesbehörden und ihre Geschäftsbereiche sowie die Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts, die der Aufsicht von Bundesbehörden unterstehen, halbmast beflaggt.“

Der Tag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz, der 27. Januar 1945, wurde 1996 vom damaligen Bundespräsidenten Roman Herzog zum nationalen Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus erklärt. Im Jahr 2000 fand aus diesem Anlass - und zum ersten Mal im Deutschen Bundestag in Berlin - eine internationale Jugendbegegnung statt.

240 Jugendliche aus Deutschland, Anrainerstaaten, den USA und Israel, darunter auch neun Teilnehmer aus dem Hessischen Jugendring, waren vom Deutschen Bundestag zu einem "Dialog der Generationen" eingeladen worden. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer meiner Altersgruppe von 16-25 kamen aus Familien der Opfergruppen, aus der Gedenkarbeit, von Jugendverbänden, Jugendwerken und Schulen. Unsere Gesprächspartnerinnen und -partner der älteren Generation waren Überlebende der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, Zeitzeugen, Fachleute aus Wissenschaft und der Gedenkstättenarbeit und auch Politiker.

Bei der einleitenden Führung durch das Reichstagsgebäude lernten wir sowohl die wechselhafte Vergangenheit des Gebäudes und seine Einrichtungen des Gedenkens kennen. Am Abend und nächsten Vormittag stellten einige Gruppen im „Haus der Kulturen der Welt“ ihre Projekte, Theaterstücke, Filme und Initiativen gegen Vergessen, Rassismus und Intoleranz vor.

Zum Gedenktag 27. Januar

1995 jährte sich zum 50. Mal das Ende des Zweiten Weltkrieges und der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. In diesem Jahr haben wir uns in besonderer Weise der Opfer des nationalsozialistischen Rassenwahns und Völkermordes erinnert und der Millionen Menschen gedacht, die durch das nationalsozialistische Regime entrechtet, verfolgt, gequält oder ermordet wurden. Symbolhaft für diesen Terror steht das Konzentrationslager Auschwitz, das am 27. Januar 1945 befreit wurde und in dem vor allem solche Menschen litten, die der Nationalsozialismus planmäßig ermordete oder noch vernichten wollte.

Die Erinnerung darf nicht enden; sie muss auch künftige Generationen zur Wachsamkeit mahnen.

Es ist deshalb wichtig, nun eine Form des Erinnerns zu finden, die in die Zukunft wirkt. Sie soll Trauer über Leid und Verlust ausdrücken, dem Gedenken an die Opfer gewidmet sein und jeder Gefahr der Wiederholung entgegenwirken.

Ich erkläre den 27. Januar zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus.

Berlin, den 3. Januar 1996

Der Bundespräsident
Roman Herzog
Der Bundeskanzler
Dr. Helmut Kohl
Der Bundesminister des Innern
Manfred Kanther

Darunter war z. B. der preisgekrönte Schülerfilm „Fremdsein in Deutschland“, Aufzeichnungen mit Überlebenden und ein vorgetragenes Interview einer jüdischen Studentin mit ihrer Großmutter, die Auschwitz überlebte.

Die dargestellten vielseitigen Möglichkeiten zum Umfang mit und Erinnern an die Geschichte dienten uns als Anregung und Austausch von Ideen. Darauf folgte eine Suche nach Spuren der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, des Holocaust in Berlin und der politischen Zentralen der Täter, die allerdings weiterführende eigene aktive Suche ausschloss.

Erst im Berliner Rathaus kam es zu eher zufälligen Gesprächen mit Leuten, die ich so sehr gerne kennen lernen wollte, aber nie kennen gelernt hatte: Kinder aus jüdischen Familien, die in Deutschland leben. Wir sprachen über unsere Zukunftspläne, die Schule und das Abi, aber auch über Sabbat, Weihnachten, Jom Kippur und Israel. Nie vergessen werde ich, wie die Studentin, die am Morgen von ihrer Großmutter erzählte, sagte, dass sie, die sie fast ihr ganzes Leben hier gelebt hat, sich jedoch hier „nicht zu Hause fühlt“ in Deutschland.

Am 27. Januar nahmen wir an der Gedenkstunde im Deutschen Bundestag teil, was durch die würdige Atmosphäre dieses Staatsaktes, die anwesenden Spitzenpolitiker Rau, Schröder, Fischer und andere und dadurch, dass wir direkt im Plenum auf den hintersten Rängen der Abgeordnetensitze Platz nahmen, für uns sehr beeindruckend war.

In seiner Ansprache sagte Bundestagspräsident Wolfgang Thierse: Auschwitz stehe wie kein anderer Name für eine Schuld, die nicht vergessen werden kann und die nicht vergessen werden darf. Wenn diese Schuld auch nicht übertragbar sei - die daraus erwachsende Verantwortung sei sehr wohl übertragbar: Es sei die gemeinsame Verantwortung, aller, dass die Vergangenheit stets als Mahnung präsent bleibt. Thierse forderte alle Bürgerinnen und Bürger auf, ausländischerfeindliche, rechtsextremistische und antisemitische Gewalt offen und couragiert abzuwehren.

Der Bundestagspräsident drückte die Hoffnung aller aus, dass das kommende Jahrhundert friedlicher und menschlicher wird als das Vergangene. Niemals darf das Wissen über die menschenverachtende Brutalität des NS-Systems, über die Ignoranz und Verführbarkeit der Massen und über das unermessliche Leid der Opfer vergessen werden. Gerade jungen Menschen muss deutlich gemacht werden, dass Freiheiten und Rechte nicht selbstverständlich sind und dass sich Vergangenheit und Gegenwart immer wieder begegnen, sagte Thierse.

Nach der Uraufführung, des Stückes „Love“ für Klarinette und Streichorchester von Giora Feidman, das dieser dem Bundestag schenkte, hielt Friedensnobelpreisträger Prof. Ellie Wiesel von der Universität Boston die Gedenkrede. Prof.

Wiesel wurde 1944 im Alter von 15 Jahren mit seiner Mutter und achtjährigen Schwester als ungarischer Jude nach Auschwitz deportiert. In der Nacht ihrer Ankunft wurden die Mutter und Schwester in den Gaskammern von Birkenau ermordet. Prof. Wiesel sagte, dass er seine Aufgabe als Zeuge darin sehe, in der Welt zu verkünden: „Vergesst nicht, dass ihr wahnsinnig wart, vergesst nicht, dass die Geschichte den Wahnsinn beherbergte.“ Er erinnerte an Geschichten von Opfern dieses Wahnsinns, von denen es sechs Millionen mehr zu erzählen gäbe. Auch die Völker der Welt hätten mit den Opfern so unendlich viel verloren, nicht nur sein eigenes Volk. Ferner erinnerte er an das Unvergessliche, dass kein Volk, keine Ideologie, kein System je in so kurzer Zeit ein solches Ausmaß an Brutalität, Leid und Demütigung über ein Volk gebracht hat wie das Deutsche über das Jüdische.

Prof. Wiesel betonte, dass er nicht an die Kollektivschuld glaube und dass nur die Schuldigen und ihre Komplizen schuldig seien. Die Kinder seien jedoch unschuldig. Dennoch habe er erlebt, dass sich deutsche Kinder irgendwie schuldig fühlten, obwohl sie keinen Anlass dazu hätten. Gerade diese Kinder täten Gewaltiges um der bestehenden Verantwortung gerecht zu werden. Am Ende forderte Prof. Wiesel die anwesenden Parlamentarier auf sich die Zeit zu nehmen, Gelder zu bewilligen und alles nur Mögliche zu tun, damit die Kinder über den Holocaust lernen können. Er begrüßte die Einrichtung des 27. Januar als Holocaust-Gedenktag und ermutigte den Bundespräsidenten Rau, der Wochen vorher vor einer Gruppe von Auschwitz-Überlebenden um Verzeihung gebeten hatte, das gesamte jüdische Volk um Verzeihung zu bitten.

Während sich die Politiker auf den Weg zur Grundsteinlegung für das Holocaust-Mahnmal machten, hatten wir Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Jugendbegegnung nach der Gedenkstunde die Gelegenheit, mit Zeitzeugen und Opfern ins Gespräch zu kommen. Ich war im Gespräch mit Reinhardt Florian dabei, ein Vertreter der Sinti und Roma, der u. a. im KZ Mauthausen interniert war. Herr Florian erlebte auch nach seiner Befreiung Diskriminierungen und wurde bis heute nicht für seine aus der Zeit im KZ stammende Erkrankung entschädigt.

Der letzte Programmpunkt war das Gesprächsforum „... dass Auschwitz nicht noch einmal sei, ...“ über die aktuelle Rolle und Verantwortung von Bildung und Erziehung mit Wolfgang Thierse, Charlotte Knobloch, Vizepräsidentin des Zentralrates der Juden in Deutschland, dem pädagogischen Leiter der Gedenkstätte Buchenwald, Daniel Gaede, dem Frankfurter Erziehungswissenschaftler Prof. Brumlik sowie der Künstlerin Roma Ligocka, die als Kind das Krakauer Ghetto überlebte und Vorbild für das Mädchen im roten Mantel in Spielbergs "Schindlers Liste" war. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer machten dabei ihre Kritik deutlich, dass sie nur durch Fragen zu Wort kämen und unterstrichen die Befürchtung, dass ihre Meinung „doch irgendwie gar nicht gefragt war“. Erst später, nach vielen Redebeiträgen der Erwachsenen, kam die Diskussion auch unter den Leuten in Gang, um deren Ansicht es eigentlich gehen sollte.

Tatsächlich kam in diesen Tagen in Berlin das etwas zu kurz, was viele unter einer Jugendbegegnung verstehen: ein mehr aktives Sich-Erarbeiten der Themen über das bloße Vorstellen von Projekten hinaus, offene Diskussionen und das Aufsprengen und Durchmischen der

vorhandenen Gruppen und damit die Chance zu einem wirklichen Kennenlernen. Dies lag wohl an den unterschiedlichen Vorstellungen der Generationen über angemessene Formen der Bildung. Merkwürdig fand ich auch, dass die Jugendbegegnung mit vielen interessierten und engagierten Leuten, die ja auf Einladung des Bundestages stattfand, in der offiziellen Rede nicht für erwähnenswert gehalten wurde und auch in der bundesweiten Tagespresse darüber nichts zu finden war.

Von dem Aspekt des Lernens über die Opfer, Täter, Ursachen, Folgen und Orte der nationalsozialistischen Gewalttaten war das Programm dennoch gelungen, ein „lebendiges Erleben von Geschichte“.

Aus Berlin konnte ich viele Anregungen und Denkanstöße für die Arbeit im Pfadfinder-Stamm und Landesverband mit nach Hause nehmen, deren Umsetzung jetzt ansteht. Ich hoffe, ich konnte hier von ein bisschen was vermitteln.

Ein Gespräch mit einer/m Zeitzeugin/en, der Besuch einer Gedenkstätte, eine Aktion zur Zivilcourage, die Beschäftigung mit der Geschichte eurer Stadt 1933-45 oder eine Aktion zum nächsten 27. Januar sind mit Sicherheit ein Runden- und/oder Sippenprogramm, in dem Geschichte lebendig werden kann.

Milena Bajajova

24 Jahre, Teilnehmerin an der Veranstaltung im Bundestag vom 25.-27.01.2000, Landesbeauftragte für politische Bildung in Hessen (ehrenamtlich)

Bund der Pfadfinderinnen und Pfadfinder Hessen, www.bdp-lv-hessen.de

Gedenk(stätten)arbeit und die EU-Partnerregionen von Hessen

Die EU-Partnerschaften des Landes Hessen, die seit den EU-Verträgen von Maastricht zur Emilia-Romagna, zur Aquitaine und zur Wielkopolska mit Verträgen zur Zusammenarbeit auf eine besondere Grundlage gestellt wurden, haben in den vergangenen Jahren zu einer Reihe von kontinuierlichen Kontakten in der Internationalen Jugendarbeit geführt. Die internationalen Jugendbegegnungen waren dabei von den landestypischen Aktivitäten in den Jugendorganisationen sowie von Fragen der Interessenvertretung von Jugendlichen in Schulen, in Ausbildung und Arbeit sowie im Hochschulbereich bestimmt.

In der Internationalen Jugendarbeit werden die Gespräche zwischen Jugendlichen gleichermaßen auch immer wieder von den Familienerzählungen oder den Geschichten des 20. Jahrhunderts berührt, die in Denkmälern und Erinnerungsstätten an die beiden Weltkriege dokumentiert sind und an die Folgen des Terrors gegen die Zivilbevölkerung und den Holocaust oder die Zwangsarbeit erinnern.

Die folgenden Kurzporträts aus den Partnerregionen Emilia Romagna, Wielkopolska und Aquitaine geben erste Informationen zu ausgewählten Orten, die von den internationalen Partnern mit einer besonderen politischen Bedeutung verknüpft werden. In den Kurzbeschreibungen werden Aktivitäten vorgestellt, die im Rahmen der Internationalen Jugendarbeit bereits erprobt wurden und

die als Erfahrungen für zukünftige Planungen zur Verfügung gestellt werden.

Die jeweilige Bedeutung im kulturellen Kontext der Gastgeber ist in der Internationalen Jugendarbeit beim Ausbau der Europäischen Union zu berücksichtigen, um zu einer zunehmenden Europäisierung der Erinnerung und der Entwicklung eines gemeinsamen Geschichtsverständnisses beizutragen. In der Vergangenheit spielte hier die Deutsch-Polnische Schulbuchkommission eine große Rolle. Für die Zukunft geht es in den Deutsch-Französischen Beziehungen um das Projekt eines gemeinsamen Schulbuchs für den Geschichtsunterricht. Aus bilateralen Projekten werden in Zukunft mehr und mehr europäische Grundlagen entstehen. Dabei ist darauf zu achten, dass eine Auseinandersetzung mit Vergangenheits- und Gegenwartsfragen in der Jugendarbeit selbstverständlich immer die Zukunftsgestaltung in den Mittelpunkt stellen sollte, um diese Diskussion für Jugendliche akzeptabel zu machen.

In einer Entschließung des Europäischen Parlaments vom 11. Februar 1993 wurde zur Frage der europäischen Erinnerung zum 20. Jahrhundert u.a. festgehalten:

“A. Angesichts der Gefahren für die Erhaltung der Stätten der NS-Konzentrationslager und ihre ganz besondere geschichtliche Bedeutung; (...)

- C. In der Überzeugung, dass den Millionen von Toten aller NS-Konzentrationslager der Respekt der heutigen und künftigen Generationen gebührt, und dass die Erziehung unserer Jugend der Bedeutung ihrer Opfer für die Sache der Freiheit, der Menschenrechte und des Friedens Rechnung tragen muss; (...)
- F. Im Protest gegen alle derzeitigen Erscheinungen des Rassismus, des Antisemitismus oder der Fremdenfeindlichkeit und unter Ablehnung einer Rückkehr zu den von der zivilisierten Welt verurteilten Ideologien des Nationalsozialismus, (...) wird gefordert,

dass alle Gesetze bzw. Rechtsvorschriften der Mitgliedsstaaten zur Bekämpfung von Neonazismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit in jeglicher Form

unter seiner Aufsicht erfasst werden und betont die Verpflichtung der Kommission, des Rates und des Europäischen Parlaments, als Unterzeichner der Gemeinsamen Erklärung gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit, alles daranzusetzen, um alle Erscheinungen des Neonazismus in der Gemeinschaft sowie alle Entwicklungen, die der geschichtlichen Realität der Vernichtungslager abträglich sind, zu bekämpfen; (...).“

Die Europäische Union hat in Folge dieser Beratungen 1995 das „EU-Jahr gegen Rassismus“ durchgeführt. Anschließend wurde in Wien die EU-Beobachtungsstelle gegen Rassismus eingerichtet, die von nationalen Runden Tischen mit der gleichen Aufgabe unterstützt wird. In der Bundesrepublik wurde hierzu das „Forum gegen Rassismus“ beim Bundesinnenministerium eingerichtet, an dem der Bundesjugendring als Mitglied mitwirkt.



Bildungsstätte „Scuola di Pace“ der Friedensstiftung Monte Sole / Marzabotto

Das Land Hessen fördert mit der gleichen Zielsetzung im Rahmen der bereits seit 1992 bestehenden Partnerschaft zur italienischen Partnerregion Emilia-Romagna die Erinnerung an das Massaker von Marzabotto im Jahr 1944. Mit Beschluss des Landtags vom 26.09.2002 beteiligt sich das Land an der Friedensstiftung im Park von Monte Sole bei Bologna mit einem Stiftungsbeitrag von 100.000 Euro. Der Hessische Landtag hatte durch einen einstimmigen Beschluss das Land damit beauftragt und in dem dazugehörigen Wortlaut den Hessischen Jugendring als Koordinationsstelle für Kooperationsveranstaltungen mit der Friedensschule Monte Sole benannt.

Anlässlich des zehnjährigen Jubiläums der Regionalpartnerschaft der Emilia-Romagna und des Landes Hessen stellten beide Regierungen am 17.10.2002 in einer gemeinsamen Erklärung zur Stiftung „Friedenschule von Monte Sole“ fest, dass hier eine Stätte der Begegnung und der Friedenserziehung mit folgenden Zielen zu schaffen sei:

„Bereitstellung einer Stätte zur Begegnung und zum Austausch für Institutionen, Vereine und Einzelpersonen, die sich auf nationaler und internationaler Ebene für die Verteidigung und Förderung des Friedens sowie die Werte der Freiheit und der internationalen Gerechtigkeit einsetzen. Dabei kommt der Förderung der Friedenserziehung und des Jugendaustausches eine zentrale Bedeutung zu. Das Land Hessen wird sich in diesem Rahmen vor allem dafür einsetzen, dass Begegnungen mit Jugendlichen aus den hessischen Partnerregionen realisiert werden.“

Das Dokument wurde von folgenden Partnern unterzeichnet:

**Förderkomitee für
die Stiftung Friedensschule Monte Sole**

Prof. Vitorrio Prodi, Präsident

Region Emilia-Romagna

Vasco Errani, Präsident

Land Hessen

Roland Koch
Hessischer Ministerpräsident

Gedenken in der Emilia Romagna / Italien

EU-Partnerregion des Landes Hessen

Aktiv in der Friedensschule Monte Sole / Marzabotto

Die Friedensschule „Monte Sole“ liegt auf einem Berg in der Gemeinde Marzabotto im Apennin, ca. 25 Kilometer von Bologna entfernt, also der Hauptstadt in der hessischen Partnerregion Emilia-Romagna. Der „Monte Sole“ und die auf ihm gelegenen Gemeinden Marzabotto, Monzuno und Grizzana stehen für die mörderischen Kapitel der deutschen Besatzung des Weltkriegs in Norditalien. Um die Partisanen im Apennin zu bekämpfen und vor allem ihre Unterstützung seitens der Zivilbevölkerung zu zerschlagen, verübte die Waffen-SS, unter Mithilfe der Wehrmacht, ein grausames Massaker gegen die Zivilbevölkerung. Diesem Massaker fielen etwa 960 Menschen zum Opfer, darunter 189 Kinder unter zwölf Jahren, 141 Alte über 60 Jahren und 315 Frauen.

In dem Gebiet um den „Monte Sole“ gründete sich nach der Besetzung Norditaliens durch die Nationalsozialisten - wie in vielen anderen Regionen auch - Partisanengruppen, die Brigade „Stella Rossa“, die 1944 ca. 1500 bewaffnete Mitglieder zählte. In den Gemeinden um den „Monte Sole“ wird die Drohung der Faschisten, gegen die Partisanen und ihre Unterstützer auch durch Gewaltanwendung gegen die Zivilbevölkerung vorzugehen, in die grausame Tat der Auslöschung einer ganzen Landschaft, wie bereits in Lidice / Tschechien und Oradour / Frankreich, umgesetzt.

In den drei Tagen vom 29. September bis zum 1. Oktober 1944 werden annähernd 1.000 Menschen im Rahmen der so genannten „Bandenbekämpfung“ massakriert. Junge, Alte, Kinder und Frauen wurden in ihren Häusern bzw. in Kirchen und Friedhöfen zusammengetrieben und bestialisch niedergemetzelt.

Beispielsweise wurden die Einwohner des kleineren Dörfchens Cadotto (bei Marzabotto) vor die Wahl gestellt, entweder in ihren angezündeten Häusern, bei lebendigem Leibe zu verbrennen oder nach draußen zu fliehen, um dort sofort von den Deutschen erschossen zu werden. In Cassaglia (ebenfalls bei Marzabotto) wurden 147 Menschen aus der Kirche heraus auf den Friedhof getrieben. Dort wurden sie von der Waffen-SS mit Maschinengewehren niedergemetzelt. Noch heute sieht man in den Eisenkreuzen der Gräber die Einschusslöcher.

Nachdem Italien am 25. April 1945 vollständig durch die Partisanen mit Unterstützung der Alliierten befreit war, wurden die Opfer des Massakers in dem „Sacrario“ der Kirche von Marzabotto bestattet. Da das Erinnern und Mahnen vielen Menschen in Marzabotto nicht ausreichte, wurde die Idee der Gründung einer Schule zur Friedenserziehung am Ort des Massakers verfolgt.

Basierend auf den Erfahrungen des Faschismus und dem Leid, das die Menschen hier erlebt haben, sollte eine sol-

che Friedensschule, vor allem ein Ort sein, an dem sich Jugendliche aller Länder treffen sollen und für den Frieden in der Welt arbeiten und lernen können. Dies ist vor allem vor dem Hintergrund, dass auch heute noch Kriege zur Durchsetzung nationaler Interessen geführt werden, von besonderer Bedeutung.

Im Dezember 2002 wurde die Stiftung „Friedensschule Monte Sole“, an der sich auch das Land Hessen mit 100.000 Euro beteiligt, gegründet. Die Stiftung soll die Friedensschule in ihrer Existenz und in den Aktivitäten unterstützen. Das Ziel ist, jungen Menschen die Möglichkeit zu geben, die Schule für internationale Seminare, Workshops und Veranstaltungen des Jugendaustauschs zu nutzen.

Die hessischen Jugendverbände sind durch die Landesregierung aufgefordert worden, die Möglichkeiten der Friedensschule „Monte Sole“ als eine Einrichtung der internationalen Friedenserziehung zu nutzen. Zuvor hatte der Hessische Landtag in einem interfraktionellen An-

trag beschlossen, dass die zukünftigen Aktivitäten mit dem Hessischen Jugendring koordiniert werden sollen.

Die Schule bietet Unterbringungs- und Verpflegungsmöglichkeiten sowie Seminarräume mit dem Standard hessischer Jugendbildungsstätten. Darüber hinaus bietet die Schule auch didaktische und vor allem inhaltliche Unterstützung bei der Konzipierung und Durchführung von Veranstaltungen vor Ort.

Adresse:

The peace School Foundation of Monte Sole, Via S. Martino, 25, I-40043 Marzabotto (Bologna) Italy, scuolapacemontesole@email.it

Michael Rudolph / Kirsten Joachim Breuer

DGB – Jugendbüro Nordhessen

Spoehrstraße 6-8

34117 Kassel

Tel: 0561-720 95 35

Fax: 0561- 720 95 33

Jugendbuero-nordhessen@dgb.de



Teilnehmer an der Erkundungsfahrt des Hessischen Jugendrings zur Friedensstiftung Monte Sole / Emilia Romagna im Herbst 2003

Das Massaker von Marzabotto

„Heute leben kaum mehr Menschen auf dem Monte Sole südöstlich von Marzabotto. Nur wenige überlebten das Nazi-Massaker zwischen 29. September und 1. Oktober 1944. Diejenigen, die in die zerstörten Ortschaften zurückkehrten, fanden noch Monate nach Kriegsende den Tod durch von deutschen Soldaten gelegte Minen. Das Massaker war von einem gemischten Verband aus SS und Einheiten des Heeres verübt worden. Was als militärische Aktion geplant war - endete in einer Reihe grausamer Massaker an der Zivilbevölkerung.“

Im Winter 43/44 scharte Mario Musolesi aus Marzabotto, Kampfname „Lupo“, eine Partisanengruppe um sich. Nach dem Vorbild der jugoslawischen PartisanInnen unter Tito, die unter dem roten Stern kämpften, nannte er die Einheit „Stella Rossa“. Zur Zeit des Massakers bestand sie aus ca. 800 Personen, darunter 90 Frauen und eine größere Gruppe geflohener Kriegsgefangener.

Das Gebiet zwischen den Flüssen Reno und Setta, das zu den Gemeinden Monzuno, Grizzana und Marzabotto gehört, lag zwischen den Fronten: Die Alliierten waren von Süditalien bereits bis zum benachbarten Gebirgszug vorgedrungen, die Deutschen belagerten die gegenüberliegende Bergkette. Auf zwei wichtigen Verkehrsstraßen und zwei Eisenbahnlinien, darunter die direkte Zugverbindung zwischen Bologna und Mittelitalien, transportierten die Nazifaschisten Truppen, Waffen und Waren. Dies machte die Gegend zu einem wichtigen Aktionsgebiet der „Stella Rossa“ die Sa-

botageaktionen und Überraschungsangriffe gegen deutsche und faschistische Einrichtungen und Einheiten durchführte.

Seit dem Angriff der Alliierten im Sommer 1944 auf die „Gotenlinie“, die deutsche Verteidigungslinie in Norditalien, waren die beiden Berge Monte Caprara und Monte Sole für die Deutschen die letzten natürlichen Bollwerke vor Bologna. Im September 1944 wurde die 16. Panzergrenadierdivision „Reichsführer SS“ an diesen Frontabschnitt verlegt. Diese Division zog eine regelrechte Blutspur quer durch die Toskana und tötete nach Erkenntnissen des Historikers Carlo Gentile etwa 2.500 ZivilistInnen und schickte mindestens 10.000 Italiener zwangsweise zum Arbeitseinsatz nach Deutschland. Am 28. September wurde der Befehl erteilt, das ganze Gebiet „von Partisanen zu säubern“, um die Verteidigung und den Rückzug der Deutschen zu sichern.

Die Ereignisse

Am frühen Morgen des 29. September wurde das Gebiet von Einheiten der SS und der Wehrmacht umstellt. Sie erhielten Unterstützung von einzelnen ortsansässigen Faschisten, die, getarnt durch SS-Uniformen, den Deutschen Wege, Häuser und mögliche Verstecke zeigen sollten. Die Einheiten ermordeten in den folgenden Tagen 770 Zivilpersonen auf brutale und sadistische Weise. Kampfhandlungen gegen Partisanen fanden nur wenige statt.

Bei Scope kam es zu einem ersten kurzen Gefecht. Doch den PartisanInnen gelang es, sich auf den Monte Sole zurückzuziehen. In Cadi Derino waren ca. 30 PartisanInnen und im benachbarten Cadotto, wo sich der Kommandostand befand, ca. 20 von ihnen. Hier wurden in den folgenden Gefechten die meisten PartisanInnen getötet, darunter auch ihr Kommandant „Lupo“. Den Überlebenden gelang es, sich im Wald zu verstecken und - vermutlich in einer Kampfpause - der Einkreisung durch die Deutschen zu entkommen.

Testimonials: Überlebende berichten

Zum Zeitpunkt des Massakers lebten nicht nur Einheimische auf dem Berg, sondern auch Flüchtlinge aus Bologna, die in den Bergen Schutz vor Bombardements gesucht hatten. Andere waren von den Deutschen aus der Toscana hierher verschleppt worden. Nur durch glückliche Zufälle gelang es einigen wenigen, dem Massaker zu entkommen, so Lidia Pirini aus Cerpiano:

„Es war der 29. September um neun Uhr morgens. Als ich vom Herannahen der Deutschen erfuhr, flüchtete ich nach Casaglia. Ich habe meine Familie verlassen und war nicht bei ihnen, als sie ermordet wurde. Es waren meine Mutter und meine 12-jährige Schwester, acht Cousins und vier Tanten, die alle am 29. und 30. September in Cerpiano ermordet wurden. Am 29. haben sie sie verletzt. Am 30. kamen die Nazis zurück, um sie umzubringen. In Casaglia hörten wir die Schüsse der Deutschen immer näher kommen. Wir konnten den Rauch der in Brand gesetzten Häuser sehen. Niemand wusste wohin und was machen. Letztendlich haben wir uns in die Kirche geflüchtet. Als die Nazis dorthin kamen, hatte ich Angst, ihnen ins Gesicht zu sehen. Sie schlossen das Kirchentor und alle im Inneren schriegen vor Entset-

zen. Wenig später kamen sie zurück und führten uns zum Friedhof. Wir mussten uns vor der Kapelle aufstellen; sie platzierten sich in der Hocke, um gut zielen zu können. Sie schossen mit Maschinenpistolen und Gewehren. Ich wurde von einem Maschinengewehr am rechten Oberschenkel getroffen und fiel ohnmächtig zu Boden.“

Elena Ruggier gelang es, sich zusammen mit ihrer Tante, einem Cousin und einem Bekannten in der Sakristei zu verstecken, von wo aus sie das weitere Geschehen beobachten konnten:

„Der Priester konnte deutsch und redete mit zweien von ihnen. Sie lachten ständig und zeigten auf ihre Gewehre und weil der Priester beharrlich blieb, erschossen sie ihn vor dem Altar. Ich hatte eine Hand auf den Mund meines Cousins Giorgio gepresst, aus Angst, er würde schreien. Sie ermordeten auch eine Frau, die gelähmt war und sich nicht rühren konnte.“

Der Partisan Adelmo Benini von der „Stella Rossa“ verlor bei dem Massaker seine Frau und beide Kinder. Er erfuhr in der Nacht vom 28. auf den 29. September vom Anrücken der Deutschen und warnte seine Frau, die mit den beiden Mädchen fluchtartig das Haus verließ und nach Casaglia flüchtete. Nach den bisher gemachten Erfahrungen ging man davon aus, dass die „männliche Matrix des Krieges“ respektiert werde: Bei vorangegangenen Razzien, waren die Männer zu Zwangsarbeit verschleppt worden, den Frauen, Kindern und Alten war jedoch nichts geschehen. So glaubte sich die Zivilbevölkerung in der Kirche von Casaglia sicher. Die Kämpfenden zogen sich in die angrenzenden Wälder zurück, um keine ZivilistInnen zu gefährden. Doch Adelmo Benini musste vom Berg aus zusehen, was unten in Casaglia geschah:

„Voller Panik stellten wir fest, dass die Nazis keineswegs Frauen und Kinder verschonten. Das sah man, als sie sie mit Stößen und Fußtritten zum Friedhof jagten. Wir sahen, wie sie das Tor zum Friedhof aufschossen und sie alle auf den Stufen zur Kapelle zusammenpferchten, die Großen hinten, die Kleinen vorne; als ich merkte, wie sie mit den Maschinengewehren zielten, warf ich mich den Berggrücken hinunter und schrie die Namen der meinigen, (...). Ich konnte sehen, wie sie mit Maschinenpistolen und Gewehren mitten in die Unschuldigen schossen. Sie warfen Handgranaten und die Soldaten töteten Einzelne, die noch am Leben waren und klagten.“

Nicht weit von der Kirche von Casaglia entfernt befand sich der Andachtsraum von Cerpiano. Hier hatte die SS 49 Personen eingesperrt, darunter 19 Kinder. Kurz nach ihrer Ankunft warf die SS Handgranaten in den Andachtsraum. 30 Menschen waren sofort tot. Der achtjährige Fernando Piretti war am Leben geblieben. Weil er glaubte, die Nazis seien abgezogen, zog er die sechsjährige Paola Rossi unter dem toten Körper ihrer Mutter hervor. Doch die Nazis kamen am nächsten Morgen zurück, um die Überlebenden durch gezielte Schüsse zu töten. Die dritte Überlebende, die Lehrerin Antonietta Benni, schaffte es gerade noch rechtzeitig, die beiden Kinder unter einer Decke zu verstecken. Sie berichtet:

„Wir hatten gehofft, dass sie uns nichts antun würden. Stattdessen öffnete sich nach kurzem die Tür und einige Nazis tauchten mit furchteinflößenden Gesichtern auf. In ihren Händen trugen sie Handgranaten und sie sahen uns an, als würden sie ihre Beute aussuchen (...). Dann flogen Handgranaten durch die Tür und die Fenster: Wir schrien, weinten, flehten, die Mütter hielten ihre Kinder fest, schützten die Gesichter und suchten verzweifelt Schutz. Ich fiel ohnmächtig zu Boden.“

Eine Täterperspektive

„Bandenaktion beendet, mit Vernichtung der Bande Roter Stern.“ Dafür gab es eine Anerkennung von Kesselring. Doch nur zwei Tage später klagten die Deutschen wieder über eine Zunahme der Bandentätigkeit. Lediglich die logistische Struktur der „Stella Rossa“ war zerstört worden. Lutz Klinkhammer zieht den erschreckenden Schluss: Da den durchführenden Einheiten schnell klar gewesen sein dürfte, dass sie die „Stella Rossa“ nicht vernichten konnten, sei die Tötung der ZivilistInnen grausames Kalkül gewesen. Man habe eine möglichst große Zahl von Opfern gebraucht, um eine erfolgreiche Aktion melden zu können.

1989 wurde das betroffene Gebiet zum „Parco Storico di Monte Sole“, zum historischen Park von Monte Sole erklärt.“

ZeitzeugInnenberichte aus: Giorgi, Renato: Marzabotto parla, Marsilio Editore, Venezia 1999

Gedenkstätte Parco Storico Monte Sole liegt in der Emilia Romagna, südlich von Bologna: Autobahn Bologna - Florenz, Ausfahrt Sasso Marconi. Bundesstraße 64 (Superstrada SS 64) entlang des Flusses Reno in Richtung Porretta; Marzabotto durchfahren bis zum Ortsteil Pían di Vénola; dort links abbiegen in Richtung „Parco Storico di Monte Sole/Casaglia“, hinter dem Bahnübergang nach der Flussüberquerung rechts halten. Dann die kleine Bergstraße hoch bis zur Hochebene des Monte Sole.

Sede legale: Via San Martino 25, 40043 Marzabotto (Bo)
Sede Ufficio: Via Porrettana Nord 4 d/e/f, 40043 Marzabotto (Bo)

Quelle: www.partigiani.de/krieg/d_marzabotto.htm

Gedenken in der Wielkopolska / Polen

EU-Partnerregion des Landes Hessen

Die Fahrt geht auf breiten Straßen in den Süden der Metropole Poznan, ehemals Posen. An den Warte-Auen vorbei über die *Armii Poznan* in die *Powstancow Wielkopolskich* dann links die *Zabikowska* um nach der *Tadeusza Kosciuszki* in die *Niezlomnych* abzubiegen. Hier an der *Straße der Standhaften*, kurz hinter der Stadtgrenze auf dem Gebiet des Vorortes Lubon, liegt die Gedenkstätte. Man könnte glauben, hier sei man in der Autobahnraststätte „Zur Zwangsarbeit“ angekommen.

Baracke, Wachturm, Gedenkstein, umlaufender Sicherheitszaun. Das semiotische Ensemble entspricht den Erwartungen, aber der Blick bleibt woanders hängen. Nebenan, direkt hinterm Stacheldraht, ein endloses Band aus Beton - die polnische Ost-West-Autobahn. Die Gedenkstätte mit ihren wenigen Gebäuden schmiegt sich beunruhigend nah als langschenkliges Dreieck an diese riesenhafte Trasse. Noch etwas fällt auf. Hinter dem Museumsgebäude sind neben verrosteten Metallzäunen etliche Grabsteine aufgestapelt. *Ernestine Zerne* ist zu lesen, darüber ein gemeißelter Davidstern. Der Kunsthistoriker Andrzej Beryt engagiert sich neben seiner Funktion als hiesiger Museumsdirektor auch als Sprecher der jüdischen Gemeinde Poznan, deren historische Überreste er hier in Zabikowo sorgfältig zusammenträgt.

Die kleine Ausstellung zeigt Plakate von Hinrichtungsurteilen in deutscher Sprache, Bilder der Wachmannschaften (die sich damals alle beim Photograph um

die Ecke verewigten), Löffel, Messer, Plaketten, Teller, Häftlingskleidung. Dinge des täglichen Gebrauchs in Beweisvitrinen, dazu Karabiner und Pistolen. Eine Stirnseite ist ausschließlich gestaltet mit den zahlreichen Porträts der Opfer, deren Geschichte innerhalb einer Führung erzählt wird:

1939 wird Poznan von den Deutschen besetzt und Hauptstadt des sogenannten Warthegaus. Auch die Autobahnpläne dehnen sich nach Osten, ein Projekt tangiert Posen im Süden. 1941 werden entlang dieser Strecke 25 Lager mit jüdischen Zwangsarbeitern extra für den Reichsautobahnbau eingerichtet. Eines davon ist das Lager Poggenburg. Eine kleine, geschlossene Welt auf 100 Metern. Rechts die Trasse, links im Wohngebiet die SS-Mannschaften und dazwischen im Stacheldraht das Lager. Juden mit Spaten. Erziehung durch Arbeit. SS und Bauindustrie verdienen horrend. Beryt zitiert einen Brief der jüdischen Gettoleitung aus Lodz an die Lagerleitung in Poggenburg: „... *nicht um die Todesrate kümmern, es gibt genug Nachschub!*“

Dann werden die Bauarbeiten eingestellt, Poggenburg wird aufgelöst und die jüdischen Zwangsarbeiter zur Vernichtung deportiert. Die Reste des Lagers bilden in 200 m Entfernung, auf der anderen Seite der Autobahn, den Grundstock für ein Straf- und Untersuchungslager der Gestapo, in welchem vorwiegend politische Häftlinge, hauptsächlich Polen gefangen gehalten werden. Am

21. Januar 1945 wird auch das zweite Lager aufgelöst. Nach dem Krieg wohnen bis 1976 innerhalb von Polen umgesiedelte Volksdeutsche aus Glogau auf dem Gelände des Lagers, das heute die Gedenkstätte Zabikowo beherbergt.

Jetzt, im 21. Jahrhundert, ist die Autobahn Realität geworden. Eine einzusehende Doktorarbeit dokumentiert den Einsatz jüdischer Zwangsarbeiter beim damaligen Bau und enthält im Anhang eine Liste der ehemals beteiligten Firmen. Viele Unternehmen klingen vertraut, manche sind heute wieder dabei. Der in Poznan lebende Germanist und Kulturjournalist Zdzislaw Beryt, ein Bruder des Museumsdirektors, bekam als polnischer Widerstandskämpfer in Auschwitz die Nummer 115156 eintätowiert. Gegenüber einer Delegation des Hessischen Jugendrings erzählte er von Lagerbordellen, Selektion im Krankenzug und dem rauchenden Schornstein. „*Das Komische war*“ meint er, irgendwann zwischendurch, „*dass damals alles so normal war; es gab kein Geschrei.*“ Man könnte glauben, es seien Geschichten wie aus einer Autobahnraststätte mit dem Namen „Zur Zwangsarbeit“.

Muzeum Martyrologiczne w Zabikowie
62-031 Lubon 3
Tel.: 0048-61-8130681
Fax: 0048-61-8103411
zabikowo1@wp.pl

Stephan Sommerfeld
Jugendbildungsstätte Jugendburg Ludwigstein
sommerfeld@jubilu.de

Gedenkstätte in Wielkopolska zum Holocaust, ca. 80 km von Poznan

Eine Gedenkstätte zum Schicksal der polnischen Juden befindet sich ebenfalls in der Wielkopolska. Der Ort trug während der deutschen Okkupationszeit den Namen Kulmhof und ist jetzt unter dem Namen Chelmno bekannt. Die Gemeinde ist in der Nähe der Stadt Konin gelegen und über die Bahnstrecke Poznan – Warszawa erreichbar.

Der „vergessene Ort des Holocaust“ Kulmhof war das erste stationäre „Massenvernichtungslager“, das von dem fanatischen und skrupellosen „Gauleiter“ Heinz-Rolf Höppner im Dezember 1941 im Rahmen des verbrecherischen Plans der „Endlösung“ eingerichtet wurde. Zur Ermordung der Juden ehemals polnischer Staatsangehörigkeit wurden Gaswagen konstruiert, deren Abgase in den geschlossenen Aufbau der Lastwagen geleitet wurden. Polnische Behörden gehen von einer Zahl von bis zu 250.000 Opfer aus. Zu den wichtigsten Dokumenten zählt der mehrstündige Dokumentarfilm „Shoah“ von Claude Lanzmann.

Weitere Informationen halten folgende Stellen bereit:

Muzeum Konin
Frau Dr. Lucja Nowak,
ul. Muzealna 6
Konin, Polen
Tel.: 0048 – 063 2427530

Muzeum b/OBOZU ZAGLADY
w Chelmno n/Nerem,
Oddzial Muzeum Okregowego w Koninie
PL-62-663 Chelmno
Tel.: 0048 063 90614710

Gedenken in der Aquitaine / Frankreich

EU - Partnerregion des Landes Hessen

Zu Beginn des 2. Weltkriegs verbrachten die NS-Behörden aus dem Gebiet des heutigen Baden-Württemberg und aus Rheinland-Pfalz deutsche Juden in die nicht vom deutschen Militär besetzte Zone Frankreichs. Das größte französische Internierungslager Gurs war für viele der 60.000 Gefangenen, darunter insgesamt 12.000 Deutsche, in der Nähe der Stadt Pau in der heutigen französischen Region Aquitaine im Zweiten Weltkrieg die Vorhölle, bevor sie in den „Vernichtungslagern“ Osteuropas ermordet wurden. Zahlreiche Opfer starben jedoch unter unerträglichen Bedingungen bereits im Lager Gurs.

1940 wurden in den ersten sieben Züge 6.504 Deutschen jüdischen Glaubens aus Baden und der Pfalz nach Gurs in den Teil Frankreichs deportiert, der von der mit Deutschland eng verbundenen Vichy-Regierung regiert wurde. Die jüdische Philosophin Hannah Arendt aus Deutschland war ab 1940 ebenfalls in Gurs interniert.

Über 1.000 Opfer sind heute auf dem von badischen Städten gepflegten Friedhof begraben. Erst im Jahr 2003 nahmen Delegationen aus Karlsruhe, Weinheim, Emmendingen, Freiburg, Heidelberg, Konstanz, Mannheim, Pforzheim, Lörrach, Offenburg sowie der Oberrat der israelitischen Religionsgemeinschaft Baden an der 41. Gedenkfeier für die Opfer teil.

Louis Costemalle, der Bürgermeister von Gurs, erinnerte in seiner Ansprache

2003 an Menschen, die sich hier jahrzehntelang für ein würdiges Erinnern eingesetzt haben. Gabriel Goldstein von der jüdischen Gemeinde Pau warnte ebenfalls vor dem wieder aufkeimenden Antisemitismus. Demokratische Grundwerte immer wieder aufs Neue zu verteidigen und zu stärken, das forderte Emile Vallès in der Gedenkveranstaltung, der Vorsitzende des „Freundeskreises des Lagers von Gurs“.

In der Gemeinde Gurs existieren weitergehende Pläne zur Errichtung einer Gedenkstätte mit Museum, Jugendtreff und Bewirtung. Bei der Realisierung wollen sich nach Möglichkeit auch badische Städte engagieren.

Die Jüdischen Gemeinschaften des Bases-Pyrénées hatten bereits 1945 ein Denkmal zur Erinnerung an das grauenhafte Lagerleben errichtet. Als deutsch-französisches Partnerschaftsprojekt startete 1957 der damalige Karlsruher Oberbürgermeister eine Initiative zur Pflege des Friedhofs. Auf dem sogen. Deportiertenfriedhof Gurs liegen 1.070 Opfer des NS-Terrors begraben. Der Friedhof wurde 1961 an den Oberrat der Israeliten Badens übergeben und von diesem seitdem betreut. 1994 entstand eine erste nationale Gedenkstätte, die der Erinnerung und Mahnung an das durch das Vichy-Regime begangene Unrecht gilt.

Im Sommer 1996 fand erstmals ein deutsch-französisches Jugendworkcamp zur Errichtung einer Gedenkstätte am

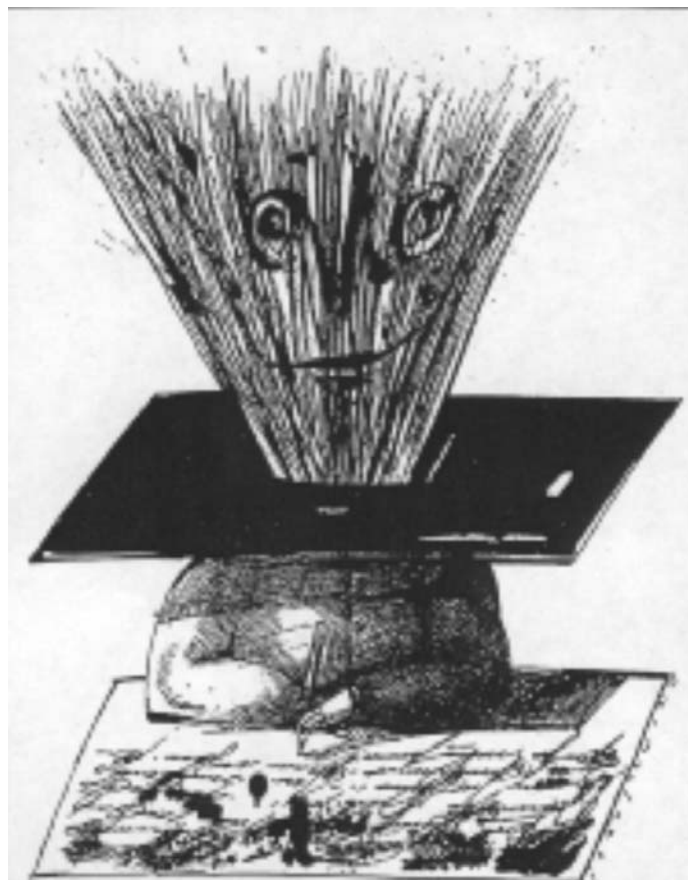
Ort des ehemaligen Lagers Gurs statt. Der Stadtjugendausschuss Karlsruhe, Zusammenschluss der Jugendverbände in Karlsruhe, und weitere badische Städten organisierten hier bisher Informationstafeln über das Lager für Besucherinnen und Besucher.

Am 29. – 30.10.2000 nahmen u.a. Ministerpräsident Kurt Beck für das Land Rheinland-Pfalz und der Minister im Staatsministerium von Baden-Württemberg, Christoph Palmer, an der Gedenkveranstaltung zur Erinnerung an die Deportationen in Gurs teil.

Weitere Informationen:

Camps de Gurs, Département Pyrénées
Atlantiques, Canton de Navarrenx
Commune de Gurs
Monsieur le Maire Louis Costemalle
1, che Hameau
F - 64190 Gurs
Tel.: (0033) 559661480
Fax: (0033) 559662624

Fachreferat Gedenkstätten der Landes-
zentrale für politische Bildung Baden-
Württemberg
gedenkstaettenarbeit@lpb.bwl.de
www.lpb.bwue.de



NS-Geschichte und Internationale Jugendarbeit

Jugendliche wachsen heute mit einer zeitlichen Distanz in der dritten bzw. vierten Generation nach den Kriegen und dem Holocaust auf. Engagierte Jugendliche greifen die Themen der NS-Geschichte gleichwohl weiterhin interessiert auf und unternehmen mit ihren Projekten noch immer interessante Versuche, sich an eine längst vergangene Zeit anzunähern, mit der sie keine Schuldfrage mehr verbindet.

Die nachfolgenden Generationen nehmen die kulturellen und politischen Folgen der deutschen Geschichte dabei wahr, die das Vertrauen in Deutschland und die humanistischen Traditionen in Europa nachhaltig beschädigt haben. Sie erinnern sich dabei immer wieder daran, wie die gewählten Vertreter der deutschen Gesellschaft ab 1933 die demokratischen Grundlagen der Weimarer Republik zerstörten und das Parlament dem Ende der 1. Demokratie in Deutschland durch die Ermächtigungsgesetze unter der Regierung unter Reichskanzler Hitler zustimmte. Bereits am 2. Mai 1933 wurden die Gewerkschaftshäuser von Terrorgruppen des NS-Staates besetzt. Ab dem 10. Mai wurden die Bücher der so genannten verfemten Dichter und Denker, wie der Gebrüder Mann, von Heinrich Heine, Kurt Tucholsky und hierunter auch die Werke vieler jüdischer Autoren öffentlich und fast ohne Protest verbrannt.

Jugendverbände setzen sich mit ihrer Erinnerungsarbeit in der Jugendarbeit in

den internationalen Jugendbegegnungen beispielhaft dafür ein, dass die Verantwortung der deutschen Politik sowie die Anerkennung und der Respekt vor den Opfern nicht in Vergessenheit geraten. Gleich nach 1945 engagierten sich so die Stadt- und Kreisjugendringe, die Landesjugendringe und der Bundesjugendring durch Jugendbegegnungen für die Friedenspolitik und für die Akzeptanz einer baldigen Rückkehr Deutschlands in die Weltgemeinschaft.

Jugendarbeit aktiv für Völkerverständigung in der EU

Die bekanntesten Aktivitäten nach dem 2. Weltkrieg wurden mit großem Engagement für ein gemeinsames Europa auf der Grundlage von Frieden und Gerechtigkeit gestartet. Die deutsch-französischen Jugendbegegnungen begannen hier 1953 u.a. mit der Gründung des Deutsch-Französischen Jugendwerkes und mit dem Niederreißen der Schlagbäume an den Grenzen. Weithin bekannt geworden sind so einige Großfestivals wie z.B. auf der Loreley am Rhein zu Beginn der 50iger Jahre. Seitdem zeigen die Erfolgsgeschichte der Europäischen Union und die großen Erwartungen der osteuropäischen Beitrittsstaaten, dass die europäischen Gesellschaften aus der Geschichte der Kriege und des Völkermords tiefgreifende Konsequenzen gezogen und politisch sowie wirtschaftlich nachhaltig wirksame Kooperationen entwickelt haben.

Projekte der historischen Spurensuche in der Jugendarbeit, die vor allem auch in den eigenen Städten und Gemeinden erprobt werden, führen über den ehemals staatlich veranlassten Terror im Alltag sowie die Analyse der damals gesellschaftlich akzeptierten Verfolgung und die später erfolgte systematische Deportation der europäischen Juden aus ganz Europa während 2. Weltkrieges schließlich auch in die Zentren des Massenmordes in Polen, der Ukraine und nach Weißrussland.

Jugendliche machen als Teilnehmende in bilateralen und multilateralen Jugendbegegnungen im Ausland die Erfahrung, dass sie von europäischen Partnern auch weiterhin zu Erinnerungsstätten geführt werden, die an ehemalige NS-Konzentrations- und Internierungslager, an Plätze deutscher Massaker gegen die Zivilbevölkerung, an die katastrophalen Folgen der modernen Kriegsführung oder auch den ehemaligen deutschen Vernichtungswillen auf schmerzhaft Weise erinnern. Besonders bekannt geworden sind hierzu die Gedenkorte im französischen Oradour, im italienischen Marzabotto, im tschechischen Terezin und in Lidice oder auch in Mauthausen/Österreich sowie an den seit langem bekannten polnischen Orten wie Auschwitz, Stutthof und Majdanek. So gehen von vielen zentralen Städten der früheren NS-Politik auch heute noch wichtige Initiativen zur Verständigung und Versöhnung zwischen den Gesellschaften in der Europäischen Union aus.

Es ist für engagierte Ehrenamtliche in der deutschen Jugendarbeit in den vergangenen Jahren zu einer wichtigen Erfahrung geworden, dass internationale Begegnungen die Möglichkeit zu einer dichten Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichte bieten.

Dabei ist für viele Jugendliche auch die Bedeutung ihres Beitrags für die Zukunftsgestaltung erlebbar geworden. Internationale Partner haben in den entstandenen persönlichen Freundschaften gegenüber dieser Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit immer wieder ihre große Anerkennung geäußert. Durch den damit verbundenen Perspektivenwechsel, also auch aus der Sicht der dortigen Opfer denken zu lernen, ist für deutsche Jugendliche nachvollziehbarer geworden, warum in den Nachbarstaaten teilweise eine ganz eigene nationale Bedeutung der Erinnerungsstätten so ausgeprägt vorhanden ist. So begeht Frankreich den 8. Mai als nationalen Feiertag zur Erinnerung an die Befreiung vom deutschen Faschismus und die deutsche Kapitulation. Die französische Gesellschaft gedenkt dabei auch vor allem seiner Opfer an den Orten des deutschen Besatzungsterrors jener Jahre.

Deutsche Jugendverbände haben in der internationalen Jugendarbeit häufig mit einer gewissen Beschämung zur Kenntnis nehmen müssen, wie viel Aufmerksamkeit einige internationale Partner einer kritischen deutschen Auseinandersetzung mit der NS-Vernichtungspolitik widmen. Deutsche Jugendliche mussten bei Begegnungen in den östlichen Staaten immer wieder erschüttert zur Kenntnis nehmen, mit welcher Grausamkeit deutsche Besatzungstruppen ihre rassistische Politik gegen sowjetische Kriegsgefangene und die slawische Zivilbevölkerung gerichtet haben. Internationale Gastgeber haben deutschen Gruppen dennoch auch immer wieder eine entlastende Offenheit gegenüber gezeigt, in dem sie emotional und intellektuell zwischen der deutschen Nachkriegsgesellschaft und den ehemaligen deutschen Besatzungstruppen unterscheiden.

Die NS-Verbrechen haben sich in den benachbarten Gesellschaften und Kulturen, insbesondere in den Familien mit den von ihnen zu beklagenden Opfern als feste Bilder mit tiefen Vorurteilsstrukturen in das kollektive Gedächtnis eingepägt. Zunehmend mehr Jugendliche machen seit der Förderung durch das Deutsch-Polnische Jugendwerk oder die deutsch-tschechische Förderung der Jugendarbeit im Gemeinschaftsprojekt TANDEM verstärkt derartige Erfahrungen. Besonders in Osteuropa werden die Opfer noch immer stark betrauert. Politische Gesten mit dem Ziel der Anerkennung der NS-Geschichte sind viele Jahre immer wieder der Anfang einer Zusammenarbeit mit den dortigen Jugendstrukturen gewesen. So nahm der Deutsche Bundesjugendring an den Gedenkfeierlichkeiten zum 50. Jahrestag des Beginns von Massenexekutionen gegen die ukrainischen Juden in Babij Jar in der Nähe der ukrainischen Hauptstadt Minsk zu Beginn der 90iger Jahre teil. Nicht selten machten diese Jugendinitiativen oder auch die Freiwilligendienste der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste aus ihrer lokalen, regionalen und nationalen NS-Geschichtsarbeit

heraus später dann im europäischen Kontext wichtige Vorarbeiten für die offizielle Politik, der dann Willy Brandt mit der Ostpolitik oder auch Bundespräsident von Weizsäcker bis hin zu Außenminister Fischer und Bundespräsident Rau 2002/2003 z.B. auf dem Monte Sole in der Emilia Romagna folgten und damit Zeichen der Verständigung in allen Staaten Europas setzten.

„Kalavrita: Der vergessene Holocaust. Die deutsche Wiedergutmachung für ein griechisches Dorf blieb bis heute aus“ finden sich seit dieser „Anerkennungspolitik“ immer seltener in den Zeitungen. Gleichwohl wird die Internationale Jugendbegegnung – angesichts der Wahrnehmungen bei den europäischen Partnern - auch weiterhin ihre Aufmerksamkeit darauf richten, dass der Adorno'sche Kerngedanke und die Herausforderung für die Zukunft: „Dass Auschwitz nicht noch einmal sei!“ nicht in Vergessenheit gerät.

Manfred Wittmeier
Hessischer Jugendring



Vorstandsmitglieder des Hessischen Jugendrings und des Landesjugendrings Brandenburg beim Besuch der Gedenkstätte Auschwitz im Oktober 2003

Tipps und Infos

Hessischer Landtag

Die Große Anfrage der Fraktion der SPD betreffend „Erinnerung an die NS-Terrorherrschaft und Gedenken an deren Opfer“, die noch der Fraktionsvorsitzende Armin Clauss eingebracht hatte, (siehe Auszüge) wurde kurz vor dem Ende der letzten Legislaturperiode im Jahre 2003 beantwortet.

Die Frage 15 lautete darin:

Eine wichtige Rolle in der Aufklärung über die europaweiten Verbrechen des NS-Regimes spielt die Begegnung junger Menschen, wie sie sich etwa durch den deutsch-polnischen Jugendaustausch und die Arbeit der Internationalen Jugendbegegnungsstätte Oswiecim/Auschwitz manifestiert. (...)

In welchem Umfang beteiligt sich das Land Hessen an den auch von zahlreichen hessischen Jugendlichen besuchten Angeboten der IJBS Oswiecim/Auschwitz?

Der Hessische Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigter des Landes Hessen beim Bund, Jochen Riebel, antwortete darauf in der Drucksache 15/2558 am 23.04.2002 in einer Stellungnahme u.a.:

(...) „Das Land stellt für den internationalen Jugendaustausch aus Mitteln des Sozialministeriums 60.000 DM jährlich bereit, die von den freien und kommunalen Trägern beantragt werden können. Maßnahmen

des deutsch-polnischen Jugendaustausches und Aufenthalte in der Internationalen Jugendbegegnungsstätte Auschwitz/Oswiecim werden bevorzugt behandelt.

Eine Einzelförderung für Aufenthalte in der Internationalen Jugendbegegnungsstätte Auschwitz/Oswiecim ist nicht möglich. Nach der Richtlinie für die Förderung von Internationaler Jugendarbeit können nur geschlossene Gruppen, aber keine einzelnen Personen durch das Land unterstützt werden.“

Weitere Informationen über Fördermöglichkeiten von Veranstaltungen in der Internationalen Jugendbegegnungsstätte Auschwitz beim Deutsch-Polnische Jugendwerk, Potsdam oder direkt www.mdsm.pl bzw. www.dpiw.org

Hessische Landeszentrale für politische Bildung (HLZ)

Seit 1983 ist die HLZ mit der hessenweiten Koordination der Gedenkstättenarbeit für die NS-Opfer betraut. Die HLZ fördert u.a. auf Antrag eintägige Besuche von Gruppen oder mehrtägige Projekte in Gedenkstätten, soweit Haushaltsmittel in ausreichendem Maße zur Verfügung stehen.

Kontakt:

Hessische Landeszentrale
Referat Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus/Zeitgeschichte,
Rheinbahnstr. 2
65185 Wiesbaden
Tel.: 0611 - 99197 13
www.hlz.hessen.de

**Fritz Bauer Institut
Studien- und Dokumentationszentrum
zur Geschichte und Wirkung des Holo-
caust**

Das Institut bietet für die Jugendarbeit u.a. einen newsletter, pädagogische Materialien, Ausstellungen, Praktika an.

Kontakt:

Fritz Bauer Institut
Pädagogik
Grüneburgplatz 1
60 323 Frankfurt/M
Tel.: 069 - 798322-32
info@fritz-bauer-institut.de
www.fritz-bauer-institut.de
www.fritz-bauer-institut/links/gedenkstaetten.htm

**Aktion Sühnezeichen / Friedensdienste
e.V.**

Diese Institution zählt zu den „Pionieren“ in der Gedenkstättenarbeit und bietet u.a. Freiwilligendienste für Jugendliche an, die sich u.a. Überlebenden und Zeitzeugen des NS widmen.

Kontakt:

Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste
e.V.
Auguststr. 30
10177 Berlin
Tel.: 030 - 28395135
www.asf-ev.de/links.shtml

Gedenkstätten im Internet

Das Forum bietet die Möglichkeit der Zusammenarbeit und ist eine Diskussionsplattform für Gedenkstätten und Interessierte. Weitere Fragen zu Gedenkstätten in der Bundesrepublik können gerichtet werden an:

**Gedenkstätte
Topographie des Terrors**

Budapester Str. 40
10787 Berlin
www.212.68.78.12/Gedenkstaettenforum/links.ht

Lagergemeinschaft Auschwitz / Freundeskreis der Auschwitziter

Diese Organisation ist u.a. dem Andenken an den KZ-Überlebenden Hermann Reineck und der Bildungsarbeit in der Jugendbildung gewidmet, die u.a. von NS-Überlebenden unterstützt wird.

Kontakt:

Lagergemeinschaft Auschwitz
Freundeskreis der Auschwitziter
Lindenstr. 68
35516 Münzenberg
www.lagergemeinschaft-auschwitz.de

Ernst-Ludwig Chambré Stiftung

Die Stiftung fördert themenspezifische Projekte zur NS-Geschichte und Arbeitsansätze, die sich z.B. auf die Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus beziehen. Bevorzugt wird hier der Raum Gießen. Ausnahmen sind möglich. Rechtsansprüche auf Fördermitteln bestehen nicht.

Kontakt:

Ernst-Ludwig Chambré Stiftung
c/o Dr. Klaus Tromsdorf
Birkenstr. 37
35 228 Langgöns
Tel.: 06403 - 5594
www.holocaustliteratur.de

Europäische Union

Die Europäische Kommission gewährt eine Förderung für die Arbeit zur „Erhaltung der Gedenkstätten zur Erinnerung an die nationalsozialistischen Konzentrationslager“ in der Haushaltslinie A-3035. Zuschüsse werden auf Antrag gemäß einer Richtlinie gewährt, deren aktuelle Fassung angefordert werden kann beim:

Generalsekretariat Büro 9/228
EU-Kommission, Rue de la Loi 200
B-1049 Brüssel
Belgien

Adam.Buick@cec.eu.int





STIFTUNG
"ERINNERUNG, VERANTWORTUNG
UND ZUKUNFT"

Fonds "Erinnerung und Zukunft"

Informationen für Antragsteller

Förderprogramm: „Geschichte und Menschenrechte“

Förderprogramm

Geschichte und Menschenrechte (Auszug)

Was fördert die Stiftung?

In Erinnerung an die Leiden der ehemaligen Opfer der Zwangs- und Sklavenarbeit fördert die Stiftung im Rahmen dieses auf drei Jahre angelegten Programms Projekte zur Geschichtsvermittlung an die junge Generation. Durch die Auseinandersetzung mit der Geschichte der nationalsozialistischen Verbrechen und des 2. Weltkrieges sowie deren Vor- und Nachgeschichte sollen die Projekte Impulse für Menschenrechtserziehung und Völkerverständigung geben.

Die Stiftung möchte das Interesse an der Geschichte der Nachbarvölker, anderer Opfergruppen und von Minderheiten fördern. Die Wahrnehmung der Geschichte der jeweils anderen und ihres Leids kann für die universelle Bedeutung der Menschenrechte sensibilisieren. Dabei ist gleichzeitig allen Versuchen entgegenzutreten, das Leid verschiedener Gruppen gegeneinander aufzurechnen und den Holocaust oder andere NS-Verbrechen zu relativieren.

Die Projekte sollen zu Zivilcourage und politisch verantwortlichem Handeln motivieren. Sie sollen jene Kräfte stärken, die gegen Antisemitismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit, für den Schutz von Minderheiten und für die Wahrung der Menschenrechte eintreten. Sie sollen zu Toleranz, Respekt und selbständigem kritischem Denken ermutigen.

Gefördert werden können zum Beispiel:

- Projekte von und mit Jugendlichen zur Auseinandersetzung mit Nationalsozialismus, Zwangsarbeit und Menschenrechten, die Aussagen von Zeitzeugen, Archivunterlagen oder historische Forschungsergebnisse einbeziehen (internationale Projektarbeit an Gedenkstätten z.B. in Sommercamps; Schülerwettbewerbe, Jugendgeschichtswerkstätten);
- Workshops zur Weiterbildung und Qualifizierung von Multiplikatoren (Lehrern, Jugendarbeitern, Gedenkstättenmitarbeitern), insbesondere in Hinblick auf die Frage wie Menschenrechte angemessen thematisiert werden können;

Projekte zur Erstellung von Bildungs- und Arbeitsmaterialien insbesondere für die selbständige Arbeit von Jugendlichen zu den Themen Zwangsarbeit und Menschenrechte (z.B. für Gedenkstätten in Mittel- und Osteuropa);

(...)

Der Stiftung ist daran gelegen, dass die Projekte auf Fragen junger Menschen eingehen und auf angemessene Weise Bezüge zur Gegenwart herstellen.

Fragen nach individuellem Handeln und persönlicher Verantwortung lassen sich nicht nur am Beispiel von Opfern und Tätern, sondern auch von Zuschauern, Mitläufern, Helfern, Rettern und Widerstandskämpfern behandeln.

Die Folgen rassistischer und antisemitischer Ressentiments im Alltag sowie von staatlichen Diskriminierungen wie auch Fragen der Friedenssicherung lassen sich anhand der Vorgeschichte der nationalsozialistischen Verbrechen und des zweiten Weltkrieges in den 1930er Jahren thematisieren.

Die Berücksichtigung der Geschichte nach 1945 insbesondere in Hinblick auf das weitere Schicksal der NS-Opfer kann ebenfalls dazu beitragen, für Fragen der Demokratisierung und der Menschenrechte zu sensibilisieren.

Historisches Wissen lässt sich nachhaltig vermitteln, wenn junge Menschen ausgehend von ihren eigenen Erfahrungen Fragestellungen entwickeln und Geschichte selbständig erkunden und erforschen.

(...)

Kontakt:

Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“
Fonds „Erinnerung und Zukunft“
Markgrafenstr. 12-14
D-10969 Berlin

Ansprechpartner: Dr. Ralf Possekel, Gesa Löbbecke

Tel.: +49-(0)30 - 25 92 97 79

Fax: +49-(0)30 - 25 92 97 42

loebbecke@zukunftsfonds.de

Stand 2003







